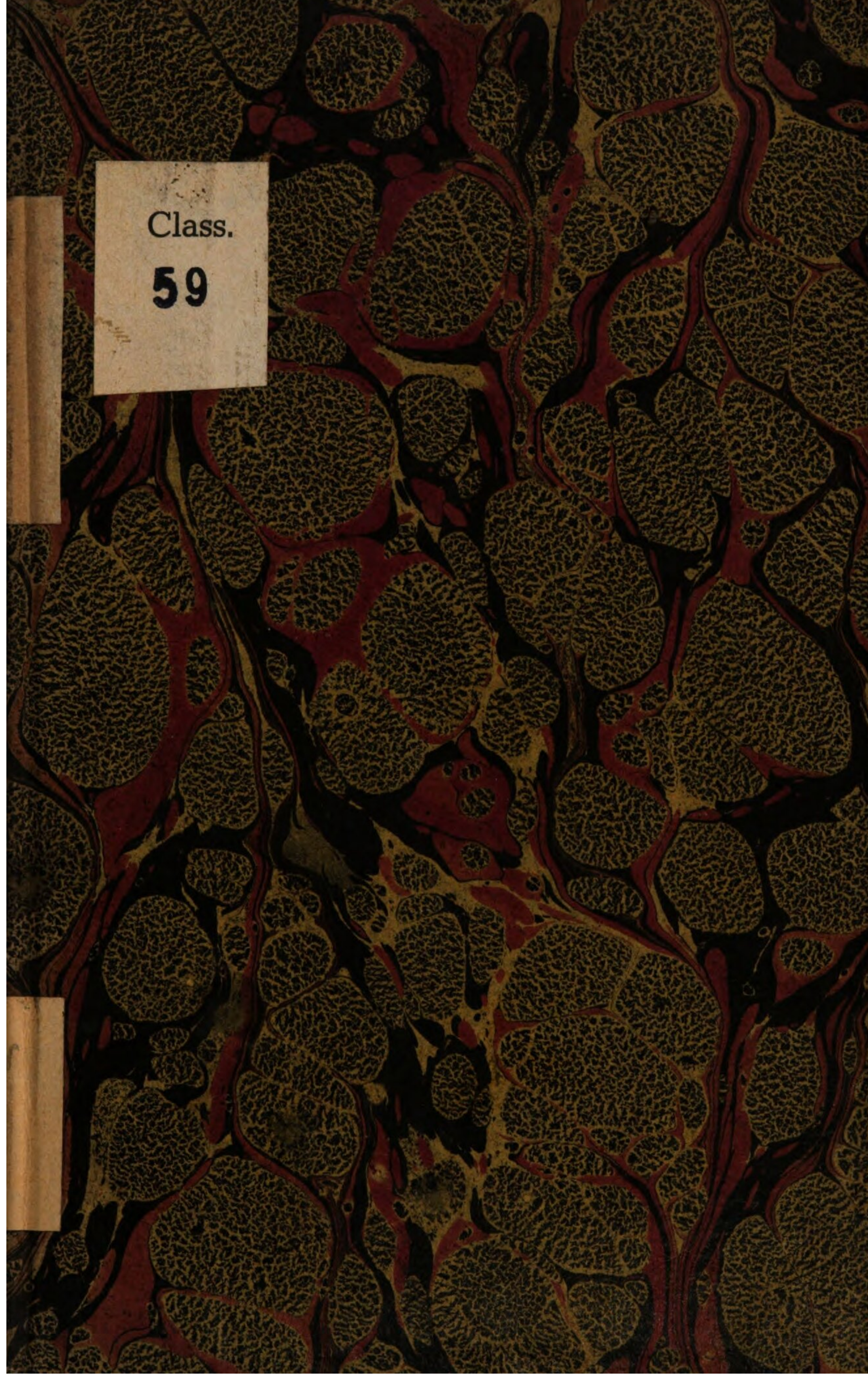




Class.

59



S t i m m e n
aus den Zeiten
der
alten griechischen und römischen
Classiker.

Eine zuerst 1832 zu Budissin erschienene, jetzt
durch Zusätze vermehrte Schrift

von

Carl Gottfried Siebelis,
Rector des Gymnasiums zu Budissin.

L e i p z i g,
bei Eduard Kummer.
1837.

zur
K. Bibliothek
in Regensburg
1841

V o r w o r t.

Durch das jetzt überall vorherrschende, wetteifernde Streben nach unmittelbarem Nutzen und Gewinn, der sich durch Zahlen berechnen läßt, und nach Reichthum, der noch größern Vortheil versprechende Unternehmungen unterstützen soll, wird die Achtung gegen des Menschen hohe Würde und Bestimmung, gegen die von Vernunft und Religion gebotene Pflege des Reinmenschlichen, d. h. des Wahren, Schönen und Guten, und gegen den Werth der Wissenschaftlichkeit immer mehr und so in den Hintergrund gedrängt, daß man bald alles dieses aus den Augen zu verlieren in Gefahr kommen, und ernste Mittel gegen die egoistische und bloß materielle Richtung dieser Zeit, welche der Sittlichkeit

und wahren Vaterlandsliebe wenig Förderung verheißt, bedürfen wird. Was die alten Griechen *ἀφιλοκαλία* nannten, d. i. Nichtliebhaben, Geringschätzen des Schönen, Wahren und Edeln, muß daher unter uns sich immer weiter verbreiten, je öfter der Ruf gehört wird: „Bürger, wohlan o Bürger, gesucht muß werden das Geld erst, Tugend nach dem Metall“; ja man ist schon nahe daran, den Verdacht der Armuth als eine Schande zu fliehen, und jene ernste Warnung zu vergessen: die Habsucht macht den Menschen gemein, und ist eine Wurzel alles Uebels. Die immer weiter laufenden Fasern dieser Wurzel werden nach und nach jedes Gefühl für das Menschenwürdige so umschlingen und zusammenziehen, daß es keine Nahrung mehr in sich aufnehmen kann, sondern dahin sterben muß. Und wenn diese Gefühlsthätigkeit einmal erloschen ist, so wird sie keine Heilart wieder herzustellen vermögen. Darum ist es zeitgemäfs, von den Gefahren des Eigennutzes öffentlich zu sprechen, damit nicht jene Frage wiederholt werde: ihr Heuchler, wie kommt es, daß ihr diese Zeit nicht prüfet? (Luc. 12, 16). Daß aber nicht auch unsre Jugend schon von diesem unheilbaren Uebel ergriffen, daß sie nicht zu früh, zu eifrig Procente zu berechnen gelehrt, geübt, gewöhnt werde, daß die Gewinnsucht nicht schon der jugendlichen

Seele die Flügel binde, beschneide, lähme,
dafs nicht jedes in ihr sich regende Gefühl
für das Edle, Hochherzige, Erhebende jener
alte, wohl bekannte Rath ersticke:

Ruhe nicht

Bis du dir eine Million zusammen
Geründet hast, dann wieder eine, und
Dann noch die dritte: kanns eine vierte seyn,
Um so viel besser, Geld ist Königin
Der Welt, schafft alles dir, ein reiches Weib,
Credit und Freunde, Schönheit, Adel, Alles!

dafs namentlich unsre Jünglinge, die einst
dem Dienste, nicht des Mammons, sondern
der Wahrheit in göttlichen und menschlichen
Dingen, der Gerechtigkeit und Menschlich-
keit ihr Leben weihen sollen, vor dem See-
len verderbenden Einflusse solcher Beyspiele
und Lehren geschützt werden, das, das scheint
jetzt vor allem andern höchst nöthig zu seyn.
Und was wäre wohl für diesen Zweck geeig-
neter und förderlicher als der Rath, auf die
Stimmen aus den Zeiten der alten griechi-
schen und römischen Classiker zu hören, wie
sie in dieser Schrift an unsre Zeit sich wen-
den? denn was lehren sie, diese Stimmen,
die überall für sittliche Würde und Erhe-
bung sprechen? “Wenn wir glauben, der
Nutzen sey der einzige Maafsstab, mit dem
wir alles messen müssen, so wird der die
Gesetze nicht achten, und, wenn er kann,

ihnen trotzen, welcher meint, dafs ihm dieses vortheilhaft seyn werde. — Je mehr einer alles auf seinen Vortheil bezieht, um so weniger ist er moralisch gut. — Ueberall nur blofs auf Vortheil und Gewinn zu sehen ist unedel, und eines freyen Mannes unwürdig. — Die Erhabenheit und eine so hoch als möglich steigende Erhebung der Seele ist allein unter allem das Schönste. — Wer sich mit Kleinlichem und Niedrigem beschäftigt, hat für Großartiges und Hohes keinen Sinn. — Es erhebe sich euer Geist, der gelähmt ist durch das Anschauen des Geldes, und stärke sich durch die Erinnerung an die alten Zeiten;“ ja an die Zeiten, wo einer an den Kayser schreiben durfte:

ist es nicht

Der Dichter, der des Kindes frühes Lallen
Zur Sprache bildet? der von pöbelhaften Reden
Sein zartes Ohr entwöhnt, dann allgemach
Durch Lehren, die der Reiz der Harmonie
Und Dichtung freundlich macht, sein Herz der Tugend
Gewinnt, von Eigensinn und Neid und Zorn
Den Knaben heilt, mit edeln Thaten ihn
Vertraulich macht, der gegenwärtigen Zeit
Verwornes Räthsel durch der ältern Welt
Beyspiele ihm entwickelt, und in Noth
Und kranken Tagen Trost und Lindrung schafft?

wo man Gold zu haben nicht für das grösste Glück, es nicht zu haben nicht für Schande

hielt; wo man sich nicht scheuete Grundsätze auszusprechen und zu befolgen, welche das Gepräge der reinsten und edelsten Gesinnung gegen Gott und Menschen, Freund und Feind, über Recht und Pflicht, Tugend und Laster trugen; wo man das Vaterland mehr als Eltern und Kinder, Haus und Hof liebte, und seinen Gesetzen und Obrigkeiten Achtung und Gehorsam erwies; wo man den verschiedenen Werth der innern und äußern Güter und Vorzüge richtig zu schätzen lehrte; wo Demosthenes in einer Rede vor dem Volke es dem Macedonischen Könige Philippus zum größten Vorwurf machen konnte, daß er alles um sein selbst willen thue; und wo man sich von einem Jünglinge wenig versprach, der in Allem zuerst auf seinen besondern Vortheil bedacht wäre.

Die Stimmen des classischen Alterthums, welche hier zu uns sprechen, warnen und ermahnen zwar alle, mit denen sich noch über etwas höheres als über äußern Gewinn und Verlust sprechen läßt, vorzüglich aber diejenigen Jünglinge, welche die Beschäftigung mit dem Wahren, Schönen und Guten zur Aufgabe ihres Lebens zu machen sich berufen fühlen, daß sie in einem Zeitalter, wo man den Werth des Menschen wie in Amerika nach seinem Gelde schätzt, das Maschinenwesen und das Goldmachen den Geist im

Menschen niederdrückt, und die Wissenschaften in den Dienst der Politik und der Gewerbe treten sollen, sich nicht auch von diesem Geiste anstecken, und von einem Erdensohne, der als ein Reicher sterben will, bereden lassen, das unmittelbar Nützliche dem Sittlichedeln vorzuziehen, sondern daß sie vielmehr durch die begonnene und fortschreitende Humanitätsbildung gehoben und gestärkt in ihrem künftigen Stande, es sey welcher es wolle, muthig jedem Versuche entgentreten, die Studien der classischen Litteratur, die Verstand und Herz gleichmäfsig bilden, und zu dem, was des Menschen allein würdig ist, erheben, aus unsern Gelehrtenschulen zu verdrängen. Mögen alle, die auf ihr Schicksal Einfluß haben, hören, wie Herders Geist sie warne: „Wer, unter welchem Vorwande es sey, der Jugend die Werke der Alten aus den Händen bringt (was er ihr auch von seinen Säckelchen in die Hand gebe, Encyclopädie, Lehrbuch, Regel, Realie) er kann den Schaden mit nichts ersetzen.“

Zwar enthalten diese Blätter, in welchen der exemplarische Gesichtspunkt, zu welchem die Beschäftigung mit den griechischen und römischen Classikern, die auch auf die Gesinnung und das Leben einwirken soll, fortgehen muß, vorzüglich hervortritt, von vielem nur wenig, aber auch dieses

Wenige wird doch vielleicht Manchen wenigstens zweifelhaft machen, ob es zu billigen, oder nur zu entschuldigen sey, Anstalten, wie die Gelehrtschulen, deren Hauptgeschäft und Aufgabe es seyn soll, durch die Uebung des Denk-Empfindungs- und Begehrungsvermögens den Sinn für das Wahre, Schöne und Gute zu wecken, zu pflegen und zu kräftigen, als Institute, die sich längst überlebt haben sollen, mit stumpfer Gleichgültigkeit, ja mit schnöder Verachtung zu behandeln, oder sie wohl gar der Erhaltungsmittel zu berauben, die sie anders gesinnten Vorfahren verdanken.

Uebrigens sind diese Stimmen aus der griechischen und römischen Vorwelt, wie Jeder aus den untergelegten Nachweisungen sich überzeugen kann, durchaus das, wofür sie gelten wollen, nur daß sie in deutscher Sprache reden, weil sie nicht an eigentliche Gelehrte, sondern überhaupt an alle, in welchen noch Sinn und Gefühl für das Menschenwürdige ist, oder geweckt werden kann, sich wenden wollten. Darum durfte auch wohl die vorliegende Schrift, in welcher jene Stimmen sprechen, sich theils in den Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen, in welchen buchstäbliche Treue zu affectiren unstatthaft wäre, theils in der Anordnung und Verbindung des Stoffes etwas

mehr Freyheit erlauben. Die Ordnung, der sie folgt, hält sich an die gleich Anfangs angedeutete doppelte Bestimmung des Menschen, und an die Seite 13 angeführte Stelle des Xenophon.

Budissin (Bautzen) im August 1837.

Der Mensch ist geschaffen zum Denken und 1 Handeln. Aus zwey Theilen besteht die Sittlichkeit, aus der Erforschung der Wahrheit und aus dem Handeln; zu jener führt die Unterweisung, zu diesem die Aufmunterung. ¹⁾ Der Mensch soll nicht bloß durch sein Urtheil bestimmen, was zu thun, was nicht zu thun sey, sondern auch handeln, wie er urtheilte. ²⁾ Leben ist dem Menschen, der Unterriht und Bildung erhalten hat, Denken, ³⁾ und nur der lebt wahrhaft, der für irgend etwas thätig durch edle Handlung oder gemeinnützliche Geschicklichkeit sich einen guten Ruf zu gründen sucht. ⁴⁾ Wir sind nicht

¹⁾ So der scharfsinnige und weise Aristoteles bey Cicero *de Fin.* II, 13, 40, der ἀλήθειαν und ἔργον forderte, d. i. Erforschung der Wahrheit und Handeln. Cicero selbst a. a. O. sagt: die Glückseeligkeit müssen wir darin suchen, daß wir irgend etwas thun, oder mit Ueberlegung betrachten. Darum stellten die Alten die Weisheit an die Spitze der Tugenden, weil man nicht recht handeln könne, wenn man nicht wisse, was recht sey.

²⁾ Cicero *de Fin.* I, 14, 47.

³⁾ Cicero *Tusc.* V, 38.

⁴⁾ Sallust, *Cat.* cap. 2.

der Meinung, daß das Reden dem Handeln nachtheilig sey, sondern vielmehr, daß es nachtheilig sey, wenn man nicht vorher durch Ueberlegung und Besprechung sich unterrichtet, ehe man zur Ausführung dessen, was man unternehmen will, schreitet. — Unkenntnifs macht verwegen, Kenntnifs aber vorsichtig. ⁵⁾ Denn aufs Gerathewohl und ohne Ueberlegung handeln, ist der Anfang aller Schlechtigkeit und Fehlerhaftigkeit. ⁶⁾ Was man jedoch durch eignes Denken finden kann, das muß man selber suchen. ⁷⁾

- 2 Richtiges Denken aber ist bedingt durch richtige Vorstellungen, Einsichten und Kenntnisse, die man schon um ihrer selbst willen sich aneignen muß, weil sie etwas Wahres enthalten, ⁸⁾ und wahr scheinen diejenigen Gedanken, welche sittlich rein, welche lobenswerth, welche rühmlich sind, die man im Senate, die man vor dem Volke, die man in jedem Verein, in jeder Gesellschaft äußern darf, und die das Gegentheil von denen sind, die man sich schämt zu denken, weil man sich schämen muß, sie zu sagen. ⁹⁾

⁵⁾ *Thucyd.* II, 40 und 43.

⁶⁾ *Plut. de ser. num. vind.* p. 223. T. 10. *Hutt.*

⁷⁾ Sophokles bey Plutarch *de Fortuna* p. 384.

⁸⁾ *Cicero Fin.* III, 5, 17.

⁹⁾ *Cic. Fin.* II, 24. Aehnlich ist, was Isokrates sagte: Was schimpflich ist zu thun, das halte auch nicht für anständig zu sagen. *Isocr. ad Demon.* c. 6. Nicht sa-

Kenntnisse, Einsichten und Vorstellungen, welche der Wahrheit entsprechen, sind die Frucht der Witsbegierde, des Lernens, des Prüfens.

Witsbegierde ist ein Naturtrieb. Wir alle, sagt Cicero (*Offic.* 1, 6.), empfinden einen Zug und eine Neigung zum Streben nach Erkenntnis und Wissen, und irrig urtheilen, Falsches für Wahres annehmen, unwissend seyn, sich hintergehen lassen, halten wir für ein Uebel und eine Schande. Und Platon (*Phileb.* p. 48 u. 49): ein Uebel ist die Unwissenheit und mit Unverstand verbunden. — Die Unwissenheit ist bey Mächtigen etwas Furchtbares und Schändliches (denn sie und jede ihr ähnliche ist auch schädlich für die, welche ihnen nahe stehen), die der Schwachen aber ist uns lächerlich. Das Erforschen der Wahrheit ist der menschlichen Natur vorzüglich eigen. ¹⁰⁾ Ja Niemand kann zweifeln, daß etwas in der Natur des Menschen liege, was ihn ohne alle Lockung des Nutzens zum Streben nach Erkenntnis und Wissen unwiderstehlich antreibt. Sehen wir nicht, wie Knaben nicht einmal

gen darf man, was zu thun nicht lobenswerth. *Soph. Oed. Tyr.* 1409.

¹⁰⁾ Daher ist nach *Aristot. Rhet.* I, p. 60. *Reiz.* Lernen sich in den naturgemäßen Zustand versetzen; ist also eine Thätigkeit, die unsrer Natur angemessen ist, und von ihr gefodert wird; und wenn das Lernen den Zweck hat, diese Foderung unsrer Natur zu befriedigen, ist es rechter Art.

durch Schläge von dem Beschauen und Erforschen gewisser Dinge sich abschrecken lassen? wie sie geschlagen sie wieder aufsuchen und sich freuen etwas zu wissen? wie es ihnen Lust macht Andern zu erzählen? wie sie durch Prachtaufzüge, durch Volksspiele und dergleichen Schauspiele gefesselt werden, und deshalb sogar Hunger und Durst ertragen? Wie aber, sehen wir nicht, daß die, welche sich durch veredelnde Wissenschaften und Künste angezogen fühlen, weder auf Gesundheit noch auf Vermögen Rücksicht nehmen, und alles erdulden, bloß durch Lern- und Wißbegierde gefesselt, und mit der größten Sorgfalt und Anstrengung das Vergnügen erkaufen, welches ihnen das Lernen gewährt? — Alles wissen wollen, von welcher Art es immer sey, das ist die Sache der Neugierigen, die sich um alles bekümmern; hingegen durch 3 die Betrachtung großartiger Dinge zur Wißbegierde gereizt werden, das ist der Charakter großer Seelen. Mit welchem Feuereifer muß Archimedes nach Erkenntniß gestrebt haben, der über seiner Beschäftigung mit geometrischen Figuren, die er mit gespannter Aufmerksamkeit zeichnete, nicht einmal bemerkte, daß seine Vaterstadt vom Feinde erobert worden sey? — Was soll ich vom Pythagoras, was vom Platon, was vom Demokritos sprechen, die, wie wir wissen, aus Lernbegierde die entferntesten Länder durchwan-

dert haben? — Die hier behaupten wollen, daß es nichts sey als das Vergnügen, was zu den Wissenschaften hinziehe, die sehen nicht ein, daß sie etwas an und für sich Begehrenswerthes sind und zwar deswegen, weil ohne alle Rücksicht auf Nutzen der Geist sich gern damit beschäftigt, und das Wissen selbst, wenn es auch Beschwerde mit sich führen sollte, ihm Vergnügen macht. Doch was brauchen wir bey dem, was so ganz offenbar ist, nach mehrern zu fragen? fragen wollen wir uns selbst, wie anziehend die Bewegung der Sterne, und die Betrachtung der Himmelskörper, und die Kenntniß von alle dem, was zu den Geheimnissen der Natur gehört, für uns sey, und welche Freude uns die Geschichte mache, der wir bis zu ihren ersten Anfängen nachzugehen pflegen? Unbekannt ist es mir gar nicht, daß die Geschichte Nutzen, nicht bloß Vergnügen biete; ¹¹⁾ aber selbst erdichtete Erzählungen, aus welchen sich kein Nutzen ziehen läßt, lesen wir mit Vergnügen; ja wir wünschen die Namen derer, die etwas Bedeutendes ausgeführt haben, kennen zu lernen, ihre Eltern, ihr Vaterland, vieles außerdem, was zu wissen gar nicht nothwendig ist; selbst Menschen in gar nicht günstigen Glücksumständen, ohne alle

11) Nützlich aber wird sie nur dem, der ihre Lehren beachtet und erwägt.

Hoffnung, etwas von Bedeutung auszuführen, Handwerker sogar finden Vergnügen an der Geschichte; vorzüglich lieben diejenigen von ausgeführten Thaten zu hören und zu lesen, welche als abgelebte Greise von der Hoffnung ähnliches zu thun entfernt sind. Darum muß es nothwendig einleuchten, daß in den Sachen selbst, die man lernt und sich bekannt macht, Reizungen liegen, die unser Streben nach Belehrung und Kenntnissen rege machen.¹²⁾ Welche Königreiche, welche Schätze wirst du den Studien und Freuden des Demokritos, Pythagoras, Anaxagoras vorziehen?¹³⁾ Ich finde meine Freude, meinen Trost in den Wissenschaften; nichts ist so erfreulich, daß es erfreulicher wäre als diese, nichts so traurig, daß es nicht durch diese weniger traurig würde. Wenn ich also durch die Krankheit meiner Gattin, durch die Gefahr der Meinigen, sogar durch den Tod von einigen derselben beunruhigt werde, nehme ich zu dem einzigen Heilmittel des Schmerzes, zu den Studien meine Zuflucht, welche bewirken, daß ich die Widerwärtigkeiten zwar mehr empfinde, aber mit größerer Geduld ertrage.¹⁴⁾

¹²⁾ *Cic. Fin.* V, 18 und 19. Damit zu verbinden das Beyspiel des im höchsten Grade wissbegierigen ältern Plinius.

¹³⁾ *Cic. Tusc.* V, 23.

¹⁴⁾ *Plin. Epp.* VIII, 19.

Könnte ich leben, wenn ich nicht in den Wissenschaften lebte? ¹⁵⁾

Wahre Wißbegierde entzündet und unterhält den Fleiß selbst noch im Greisenalter. Solon rühmte sich, daß er, obgleich schon Greis werdend, täglich etwas hinzulerne. ¹⁶⁾ Cato fing noch im Greisenalter das Griechische zu lernen an und zwar mit solcher Begierde, als ob er einen lange gefühlten Durst löschen wollte. Wer mit solchem Durste aus den Quellen der Wissenschaften schöpft, der vergißt alles übrige, und denkt nichts Gemeines und Niedriges. ¹⁷⁾ Wenn wir glaubten, daß wir suchen müssen was wir nicht wissen, so würden wir bessere Menschen seyn und männlicher und weniger träge, als wenn wir glauben, daß wir das weder finden können noch suchen müssen, was wir nicht wissen. ¹⁸⁾ So

¹⁵⁾ *Cic. Epp. ad Div. IX, 26.* Womit vorzüglich zu vergleichen ist, was Cicero von sich in der Rede für den Dichter Archias sagt cap. 6.

¹⁶⁾ Inwiefern tadelt dieses Platon *de republ. VII, 536?*

¹⁷⁾ *Cic. de Senect. cap. 1 und 8. de Fin. V, 20, 57.*

¹⁸⁾ *Platon. Meno 21. vgl. Not. 7. p. 4.* Im Theätet S. 153 schließt er an die Bemerkung, daß Ruhe und Unthätigkeit dem Körper schade, Uebung und Bewegung ihn erhalte, die Erinnerung an: die Seele erwirbt sich durch Lernen und Studiren, die Bewegungen sind, Kenntnisse, bleibt gesund, und veredelt sich; in der Ruhe aber, die Vernachlässigung und Trägheit ist, lernt sie nicht nur nichts, sondern vergißt auch dazu, was sie etwa gelernt hat.

schwer es ist zur Weisheit zu gelangen, so darf man doch der Erforschung der Wahrheit nicht eher Grenzen setzen, als bis man sie gefunden hat, und im Suchen ermüden ist schimpflich, da das, was man sucht, das schönste ist; das ist aber nichts anderes als wissen wollen, welches das Ziel, was das Höchste und Letzte sey, worauf sich alle Anweisungen zu einem vernünftigen Leben und richtigen Handeln beziehen müssen, was die Natur als das Höchste unter allem Begehrens-
 5 werthen zu erreichen, was sie als das Aeußerste aller Uebel zu vermeiden suche.¹⁹⁾ Auch darf man sich nicht schrecken lassen, wenn im Anfange schwer zu verstehen ist, was auch einem schwer Lernenden zu fassen möglich seyn wird, wenn er öfter zu demselben zurückkehrt.²⁰⁾ Wer doch, sagte Cicero öffentlich, könnte mich tadeln, oder wer könnte mit Recht gegen mich etwas haben, wenn die Zeit, die den Andern zur Besorgung ihrer häuslichen Angelegenheiten, die zur Feyer der festlichen Spiele, die zu andern Vergnügungen und selbst zur Erholung des Körpers und des Geistes vergönnt wird, die Andere langdauernden Gastmälern, endlich dem Glücks- oder Ballspiel widmen, ich mir diese Zeit zur Beschäftigung mit den Wissenschaften neh-

¹⁹⁾ *Cic. Fin. I, 1 und 4, 11.*

²⁰⁾ *Platon. Leg. X, p. 891.*

me? ²¹⁾ So viel dem Fleisse entzogen wird, so viel nimmt man der Fähigkeit. Der grofse Redner Hortensius liefs, nachdem er Consul gewesen war, von seinem grofsen Fleisse in der Redekunst, der ihn von Jugend auf be-seelt hatte, nach, und wünschte nun im Schoose des Ueberflusses glücklicher, wie er selbst meinte, wenigstens ruhiger zu leben. Das erste und zweyte Jahr aber und das dritte hatte gleichsam von der Farbe des alten Gemäldes schon so viel weggenommen, dafs zwar nicht ein jeder aus dem Volke, wohl aber ein geübter und kundiger Beurtheiler es bemerken konnte. Im weitem Fortgange aber schien er so wie in den übrigen Theilen der Beredsamkeit, so vornemlich darin, dafs ihm die Schnelligkeit im Reden und der fortwährende Zuflufs von Worten zu mangeln anfang, sich täglich unähnlicher zu werden. Ich hingegen, setzt Cicero von sich hinzu, hörte nicht auf theils durch jede Art der Uebung, theils vornemlich durch die des Stiles, was ich mir von Fertigkeit angeeignet hatte, so viel nur möglich zu vervollkommen, kurz lieber jeder möglichen Gefahr wollte ich mich aussetzen, als der Hoffnung entsagen, mich durch Beredsamkeit rühmlich hervorzuthun. — Noch in seinem 60sten Jahre, und als er mitten in den Unruhen des Bürgerkrieges zwischen Cae-

²¹⁾ *Pro Archia* c. 6.

sar und Pompejus nicht wufste, wohin er seine Gattin, seine Kinder bringen, wohin er selbst gehen sollte, legte er seinem Freunde Atticus eine grammatische Frage vor, mit dem Beysatze: wenn er ihm dieselbe befriedigend beantworte, so werde er ihn von einer großen Sorge befreien. ²²⁾ Dem Cicero leuchtete hierin vor das glänzende Beispiel seines großen Vorgängers, Demosthenes, der Naturhindernisse durch Beharrlichkeit und Anstrengung glücklich besiegte, der, da er bey seinem ersten Auftreten keinen Beyfall erhielt, sich nur den halben Bart scheeren liefs, um nicht ausgehen zu können, und sich in ein unterirdisches Gemach einschlofs, um sich fortwährend zu üben, bis er mit Hoffnung eines bessern Erfolges die Rednerbühne wieder besteigen könnte, der Nächte hindurch arbeitete, der seine Reden nicht bey Wein sondern

²²⁾ *Cic. Brut. c. 70. 93. 91. Epp. ad Att. VII, 3. Eben daselbst XIII, 21 zeigt er, wie *inhibere* und *sustinere remos* gebraucht werde, und setzt hinzu: *vides, quanto hoc diligentius curem, quam de rumore*. Was Cicero that und Quinctilianus I. 8 (14) lehrte: *Grammatices amor et usus lectionis ne scholarum temporibus sed vitae spatio terminetur*, möchten diejenigen Schreibern den beachten, welche im Deutschen mit der Participialconstruction, die sie doch auch gebrauchen wollen, noch nicht aufs Reine gekommen sind. Wenigstens sollten öffentliche Blätter Verstöße gegen diese Wortfügung sorgfältig vermeiden.*

bey Wasser schrieb, ²³⁾ und dessen Grundsatz es war, in keiner rühmlichen Bestrebung weder des häuslichen noch des öffentlichen Lebens hinter Andern zurückzubleiben. ²⁴⁾ Wenn auch einer mehr, der andre weniger leistet, so findet man doch Keinen, der durch redlichen Fleiß und Eifer gar nichts erreicht hätte. ²⁵⁾

Doch arte Wifsbegierde nicht aus in Vielwisserey; nichts ist leerer als Vielwisserey; sie belehrt nicht den Verstand. „Wer lernt was nützt wird weise, nicht, wer vieles lernt.“ ²⁶⁾ Des Menschen Geist wird durch Lernen und durch Denken genährt. ²⁷⁾ Darum, daß der Fleiß nicht unverständlich, nicht blind

²³⁾ *Liban. vita Demost.* 3 u. 4. *Lucian. Encom. Demost.* §. 15. Er selbst erzählt in der 2ten phil. Rede S. 73: „es traten hier einige auf und sagten, ich sey als ein Wassertrinker natürlich ein verdrüßlicher und mürrischer Mensch.“ Vgl. Schäfers *Appar. crit. ad Dem.* II p. 466. vgl. noch über seinen außerordentlichen Fleiß *Dion. Hal. de comp. verb.* p. 30. *Sylb.* 402. *Schaefer.*

²⁴⁾ *Dem. de Cor.* p. 196. (312.) 163. *Wunderl.*

²⁵⁾ *Quint. Inst. Orat.* I, 1, 3. Keine Tugend wird von den Menschen geübt, daß sich die gut gewordenen nicht besser befinden sollten als die schlechten. *Xen. Cyr.* I, 5, 9.

²⁶⁾ *Athen.* XIII, p. 610 b. Aeschylos bey *Stob.* p. 20. *Gesn.*

²⁷⁾ *Cicer. Off.* I, 30. Die Nahrung des Geistes ist Lernen und Denken, wie die des Körpers Speise und Trank. Wie für diesen, so ist es für jenen nachtheilig, wenn er zu wenig oder zu schlechte Nahrung erhält.

sey, muß ihm stets das Prüfen zur Seite stehen. Hier ist vornemlich der Fehler zu vermeiden, daß man nicht Unbekanntes für Bekanntes ansehe, und ihm ohne Ueberlegung beystimme. Wer diesen Fehler vermeiden will (alle aber müssen das wollen), der nehme sich Zeit und wende die gehörige Sorgfalt an, die Dinge recht zu betrachten, ²⁸⁾ damit er nicht, was den Meisten begegnet, verwerfe und verdamme, was er nicht versteht. ²⁹⁾ Der Sicilianische Dichter Epicharmos flüstere Jedem ins Ohr:

„Wach' und lerne nicht zu trauen; denn dieß ist der Klugheit Nerv.“

Das Schätzbarste im Leben ist einsehen, daß man nicht weiß, was man nicht weiß, und zu erlernen trachten, was man noch nicht gelernt hat. ³⁰⁾

Welches aber die nothwendigsten und würdigsten Gegenstände des Lernens und Denkens

²⁸⁾ *Cic. Off. I, 6.* Die Ursachen dieses Fehlers, welcher vorzüglich der Jugend eigen ist, liegen theils in der Flüchtigkeit, theils in der Selbsttäuschung, daß man Kenntniß der Worte für Kenntniß der Sachen oder der dadurch bezeichneten Begriffe hält. Und diese Täuschung wird durch die frühe Gewöhnung veranlaßt, Worte zu hören und zu gebrauchen, ohne bestimmt zu erfahren und zu wissen, welche Begriffe sie in sich schliessen. Dazu kommt die Trägheit, welche die Mühe des Nachdenkens scheuet. vgl. Garve z. d. Stelle.

²⁹⁾ *Quint. Inst. Or. X, 1.*

³⁰⁾ *Cic. epp. ad Attic. I, 19.* und *Polyb. XVIII, 23.*
Columel. XI, 1.

seyen, hat der weise Sokrates gezeigt, von dem Xenophon, sein vertrauter Schüler, folgendes erzählt: „Er sprach immer über die menschlichen Dinge, und untersuchte, was fromm, was davon das Gegentheil, was schön was häßlich, was gerecht was ungerecht, was Besonnenheit was Tollheit, was Männlichkeit, was Feigheit sey, und war der Meinung, daß die solches wüßten, wackre und gute Männer wären; die es aber nicht wüßten, unfreye Menschen mit Recht genannt würden.“ ³¹⁾

Wen Furcht allein zum Frommseyn führet, ist nicht fromm. ³²⁾

³¹⁾ *Xen. Memor. Socr.* I, 1, 16. Ein anderer Schüler des Sokrates führt von ihm folgende Aeußerungen an: Der Mensch müsse alle andre Wissenschaften bey Seite setzend lediglich nach der Wissenschaft streben, die ihn lehre ein zum Guten und zum Schlechten führendes Leben zu unterscheiden und das bessere zu erwählen, und die ihm zeige, was Schönheit verbunden mit Armuth oder Reichthum und mit welcher Gemüthsverfassung Gutes oder Böses erzeuge, ferner was edle und niedre Geburt, Privatleben und Theilnahme an der Regierung, Kraft und Schwäche, leichtes und schweres Lernen und alle dergleichen Eigenschaften der Seele, was sie untereinander verbunden bewirken. *Plato de rep.* X, 618. Hat man dieser Wissenschaft bisher die Aufmerksamkeit gewidmet, die Sokrates für sie in Anspruch nahm?

³²⁾ *Cic. Fin.* II, 22, 71. Mehrere Stellen der Alten über die Verbindung des sittlichen Strebens mit der Idee der Religion in Wegscheiders *Instit. Theol. Proleg.* c. 1. §. 3.

Furchtbar, wer die Götter ehrt. 33)

Euer Wort, o Götter, geziemt es, wohl zu bewahren,
Welche Wuth auch im Herzen sich hebt; denn solches
ist besser.

8 Wer dem Gebot der Götter gehorcht, den hören sie
wieder. 34)

Nichts, was geschiehet, geschieht auf dem Erdkreis ohne
die Götter,

Nichts in des Aethers heiligem Raum', und nichts auf
dem Meere,

Aufser was thun die Bösen in ihres Geistes Verblendung. 35)

Du aber weisst, o Gott, ungleiches in gleiches zu wandeln,

Schmückst was des Schmuckes entbehrt, und machst Unfreundliches freundlich.

Gutes und Uebles vereinigtest du und alles zu einem,

Und das Gesetz, das alles bestimmt, ist eines und ewig.

Ihm zu gehorchen verschmähen nur unverständige Menschen,

Unglückseelige, welche Besitz von Gütern sich wünschen,
Ang' und Ohr abgewandt von dem allen gemeinen Gesetze.

Wenn sie diesem verständig gehorchten, so lebten sie
glücklich;

Aber sie rennen nach diesem und jenem in wildem Tumulte;

Diese verweigern selbst nicht den schwersten Wettstreit
um Ehre;

Jene verachtend Sitte und Anstand suchen nur Vorthail,

33) *Aeschyl. VII. ante Theb. 598.*

34) *Homer. Iliad. I, 216. nach Vofs.*

35) Gott, der gut ist, ist nicht Ursache des Bösen, nur des Guten. *Plato de rep. II, 379.*

Andere Ruhe und was sonst behaglich scheint dem
Körper:

Aber das Gegentheil wird ihr Lohn für solches Bestreben.
Gott, erlöse die Menschen von diesem traurigen Irrwahn!
Diesen verscheuch' aus ihrer Seele und gieb ihnen Weis-
heit. 36)

Nichts steh' im Wege, ein Leben zu führen würdig der
Götter. 37)

Kindern der Frommen gehet es wohl, doch nicht so der
Bösen.

— wenn die Sterblichen achten

Auf der Unsterblichen Wink, stehet es besser um sie.

Es bedürfen die Sterblichen alle der Götter. 38)

Sehr wichtig ist die Lehre: die Götter tra-
gen Sorge für uns, und wir Menschen sind
eines von den Besitzthümern der Götter. 39)
Nahe ist dir Gott, mit dir ist er, in dir ist
er: ein heiliger Geist wohnt in uns, der das
Gute und Böse in uns scharf beobachtet. Wie
wir uns gegen diesen verhalten, so verhält er
sich gegen uns. Kein guter Mensch ist ohne
Gott. Kann irgend einer über seine Glücks-
umstände sich erheben, wenn er nicht von
ihm unterstützt wird? Er giebt herrlichen
und richtigen Rath. In jedem, der ein recht-

36) Hymnus des Kleanthes. Auch übersetzt von Krug im
Progr. de Cleanthe divinitatis assertore. Leipz. 1819.

37) *Lucret.* III, 323.

38) *Theocr.* 26, 32. und *epigr.* 13. *Homer. Od.* III, 48.
(nach Vofs).

39) *Platon. Phaedo* p. 141. *Bip.* oder 62. B. Wyttenb.

schaffener Mann ist, wohnet Gott. — Der gerechte, fromme, moralisch gute Mann ist gewiss ein Liebling Gottes.

Wenn göttliches du unternimmst, dann kannst du dir Auch gute Hoffnung machen, überzeugt, daß Gott Gerechte Unternehmungen befördern wird. 40)

Das rechte Verhalten gegen die Götter ist Frömmigkeit. In dem Scheine einer erkünstelten Heuchelei kann eben so wenig Frömmigkeit seyn als irgend eine andre Tugend. Mit der Frömmigkeit muß zugleich die Ehrfurcht gegen das Heilige, muß die Religion fallen; und sind diese gefallen, so erfolgt Störung im Leben und eine große Verwirrung. Und ist die Frömmigkeit gesunken, so zweifle ich nicht, daß auch Treu und Glaube und die menschliche Gesellschaft und die herrlichste unter allen Tugenden, die Gerechtigkeit, aufgehoben werde. 41) Was andern heilig ist, kann nur ein Wahnsinniger verla-

40) *Senec. ep. 41. Platon. Phileb. 39 (267). Stobaei Floril. vol. I. p. 175. Gaisf.* Wenn Balbus beym Cicero *de Nat. Deor. II, 66* sagt: Rom und Griechenland haben ausgezeichnete Männer hervorgebracht, aber man muß glauben, daß Keiner von ihnen ohne göttliche Hilfe und Begeisterung das geworden sey, so folgt er hierin dem Menon des Platon. Platon und die Pythagoräer glaubten, daß alles, was den Geist zu veredeln im Stande sey, mit den Göttern in Berührung stehe. *Strabo X, 468.*

41) *Cic. de Nat. Deor. I, 41. und I, 2.*

chen. ⁴²⁾ Wer ein Liebling Gottes werden will, der muß nach Kräften ihm ähnlich werden. So ist z. B. der Besonnene ein Liebling Gottes, denn er ist ihm ähnlich; der Nichtbesonnene ist ihm unähnlich, denkt und handelt anders als er, und ist ungerecht. ⁴³⁾ Nichts ist Gott ähnlicher und ihm wohlgefälliger als ein durchaus guter Mensch, der so weit die Andern hinter sich zurückläßt, als er selbst hinter den unsterblichen Göttern zurücksteht. ⁴⁴⁾ Nichts bedürfen ist göttlich, so wenig als möglich, kommt dem Göttlichen am nächsten. Das Göttliche ist das Beste, dem Göttlichen am nächsten kommen ist dem Besten am nächsten kommen. ⁴⁵⁾ Sokrates betete zu den Göttern, das Gute zu gewähren, ohne dafs er etwas namentlich bezeichnete, da die Götter am besten wüßten, was gut sey. ⁴⁶⁾ Die alten Spartaner achteten das Göttliche höher als das Menschliche. ⁴⁷⁾ Als aber der Spartaner Glaukos, der unter allen Bewohnern Lakoniens den besten Ruf hatte in Ansehung der Gerechtigkeitsliebe, das delphische 10

⁴²⁾ So sprach schon Herodot III, 38.

⁴³⁾ *Plato Leg.* IV, 716.

⁴⁴⁾ *Apulej. de Deo Socrat.* p. 242. *Bip.* vgl. Anmerk. 4. p. 14.

⁴⁵⁾ Sokrates in *Xenoph. Mem.* I, 6, 10. *Xenophon Socraticus dicit: nihil egere est Deorum, quam minime autem, proximum a Diis. Censor. de die nat. c. r.*

⁴⁶⁾ *Xenoph. Memor.* I, 3, 2.

⁴⁷⁾ *Herod.* VI, 63.

Orakel befragte, ob er eine Summe Geldes, die ein Fremder zum Aufbewahren bey ihm niedergelegt hatte, vermittelst eines falschen Eides sich aneignen dürfte, so antwortete ihm die Priesterin:

„Schwöre, da den auch der Tod, der wahrhaft geschworen, erwartet;

Aber die göttliche Rache verfolgt schnell, bis sie das ganze Haus und das ganze Geschlecht des Falschen ergreift und vernichtet.

Aber des Mannes Geschlecht, der wahrhaft schwöret, wird blühen.“

Da Glaukos solches hörte, wollte er Gott um Verzeihung bitten wegen seiner Frage; die Pythia aber sprach: „Gott versuchen, und thun weswegen man fragt, ist eines und dasselbe.“ Glaukos zahlte nun zwar das Geld zurück, aber es dauerte nicht lange, so war kein Nachkomme, kein Haus des Glaukos in Sparta mehr vorhanden.⁴⁸⁾ Im Zweifeln selbst liegt schon die That, wenn sie auch nicht

⁴⁸⁾ *Herod.* VI, 86. *Iuvenalis*, der *Sat.* XIII, 199 ff. dasselbe aus dem Herodot erzählt, schließt mit den Worten: „Bloß die Lust zur Sünde verdienet solche Bestrafung.“ Der attische Redner Lykurgus sagt in der Rede gegen den Leokrates S. 157: Irrthum ist's, wenn einer wähnt, daß es den Göttern unbekannt bleibe, wenn er falsch schwöre, und daß er ihrer Strafe entfliehen könne. Wenn auch ihn selbst nicht, der falsch geschworen, so trifft doch seine Kinder und sein ganzes Geschlecht großes Unglück.

ausgeführt wird. ⁴⁹⁾ Dieses eine sehet als wahr und zuverlässig an, sagte Sokrates vor seinen Richtern, daß einem guten Menschen nichts Böses weder im Leben noch im Tode begegne, und daß seine Sache von den Göttern nicht sorglos übersehen wird. ⁵⁰⁾

Die Götter des mühseligen Geschlechtes der Menschen sich erbarmend ordneten für sie, daß eine Abwechselung wäre, Feste der Götter als Ruhe von den Arbeiten an, und gaben ihnen zu Mitfeyern den Musen, den Musenführer Apollon und den Dionysos, damit sie die Mahlzeiten bey den Festen in der Gesellschaft der Götter anständig feyerten. ⁵¹⁾

Das Schöne bezieht sich theils auf das Aeufsere, theils auf das Innere. Im Aeufsern muß der Mann jeden Schmuck, der seiner unwürdig ist, von sich entfernen, und alles ¹¹ Unanständige in der Körperbewegung, in der Stellung, im Gange und in der Kleidung vermeiden; auch die Reinlichkeit sey nicht über-

⁴⁹⁾ *Cic. Off.* III, 8, 7. Worüber du zweifelhaft bist, das thue nicht. *Plin. Ep.* 1, 18.

⁵⁰⁾ *Plato Apolog.* p. 95. was Cicero übersetzt in *Tusc.* I, 41.

⁵¹⁾ *Plato Leg.* II, p. 653, deshalb pflegten auch die Alten an den Festtagen nichts Ernstes vorzunehmen, s. zu *Liv.* XXIII, 7; nur am ersten Januar arbeitete ein jeder in Rom ein wenig in seinem Geschäft oder seiner Kunst des glücklichen Anfangs wegen. *Ovid. Fast.* I, 169.

trieben, sondern fliehe nur rohe Vernachlässigung.⁵²⁾

Töchter des Zeus, ihr Musen und Grazien, die ihr des
Kadmos

Hochzeit einst beygewohnt, sanget den schönen Ge-
sang,

Dafs nur lieb ist das Schöne und alles Unschöne ist
unlieb:

Aus der Unsterblichen Mund floss dieses herrliche
Wort.

Die Schönheit der Seele aber besteht in der Gleichmässigkeit und Harmonie der Vorstellungen und Urtheile, die mit einer gewissen Festigkeit und Beständigkeit verbunden ist, und der Tugend nachfolgt, oder das Wesen der Tugend selbst enthält. Und etwas giebt es in der That, was von Natur schön, vortrefflich und um sein selbst willen begehrenswerth ist, und wornach man ohne alle Rücksicht auf Nutzen strebt.⁵³⁾ Dem Schönen ist entgegengesetzt das Hässliche (im Lateinischen *turpe*.) Hässlich ist alles, worin wir Unverschämtheit, Dreistigkeit und Keckheit zeigen; hässlich kann also werden der Zorn, die Liebe, der Uebermuth, die Unwissenheit, die Gewinnsucht, die Feigheit, der Reichthum, die Schönheit, die Stärke, und alles was durch Vergnügen berauschend

⁵²⁾ Cic. Off. I, 36, 130.

⁵³⁾ Theogn. 17. Cicer. Tusc. IV, 13. und de Senect. cap. 13.

unsinnig macht. Darum trachte Niemand nach Reichthum seiner Kinder wegen, um sie so reich als möglich zu hinterlassen, denn das ist weder ihnen noch dem Staate heilsam. Denn das Vermögen der Jünglinge, das keine Schmeichler anlockt, aber vor Mangel an dem Nothwendigen schützt, entspricht dem Sinne der Musen am besten und ist das rechte. Man hinterlasse den Kindern grofse Scheu vor dem Unanständigen, nicht grofse Schätze. Das wird geschehen, wenn man unverschämte Jünglinge zurechtweis't, und zwar nicht durch Vorschriften über das, dessen man sich schämen soll, sondern durch Beyspiele älterer Personen, die nichts sagen und thun, was anstößig ist, und die was sie lehren selbst thun. Schaam und Scheu müssen bewahren, die gut werden wollen. Für Freygeborne liegt die stärkste Nöthigung in der Scheu vor Unanständigem. Hinlängliche Schutzwehren¹² sind Scheu und Schaam.⁵⁴⁾ Merkwürdig ist was Horatius von sich und seinem braven Vater erzählt:

— „Wenn ich bey nicht vielen und
Verzeihlichen Gebrechen doch im übrigen
Gutartig bin, und Niemand weder Geldsucht,
Noch Schmutz, Schmarotzerey, und wilde Nächte
In Winkeln durchgeschwelgt, mir vorzurücken
Im Stand' ist; kurz, wofern ich bieder bin,

⁵⁴⁾ *Plato Leg.* I, 649. V, 729. III, 152. *Demost. Phil.* I, p. 43. *Plato de Republ.* V, 465.

Und meinen Freunden werth; so war davon
Mein Vater ganz allein die Ursach, der
Wiewohl von einem mager'n Gütchen spärlich lebend
— mich, so jung ich war,

Nach Rom zu führen herzhaft sich entschloß,
Um dort so gut mich zu erziehen als
Ein Ritter oder Rathsherr seine Söhne
Erziehen lassen kann. —

Er selbst war neben allen meinen Lehrern
Mein zuverlässigster, getreuster Führer;
Kurz seiner Aufsicht hab' ich es zu danken,
Daß mich die Schaam, der Tugend erste Blüthe,
Vor allen Jugendlastern, ja sogar
Von bösem Schein und Vorwurf rein erhielt.“⁵⁵⁾

Ich wünsche nicht, daß was der Menge
als das Schönste erscheint, auch dir so er-
scheine; deinem eigenen Urtheile mußt du
folgen, und den Ausspruch bedenken: das
Schöne ist in der That schwer.⁵⁶⁾ Das Schöne
bedeutet also hier das Sittlichschöne, d. i.
das Sittliche und Anständige (das lateini-
sche *honestum*), dazu gehören vornehmlich
auch Mäßigung, Selbstbeherrschung,
und sich gleichbleiben oder Gleich-
muth. Muß nicht jeder Mann in der Vor-
stellung, daß die Mäßigung und Selbstbe-
herrschung der Grund der Tugend sey, vor
allen Dingen diesen Grund in seiner Seele

⁵⁵⁾ *Satyr. I, 6, 65 ff.* (nach Wieland), wo V. 63 *turpe*
und *honestum* einander entgegengesetzt werden.

⁵⁶⁾ *Cicer. Tusc. II, 26, 63. Plato de republ. VI, p. 497.*

legen? Muß ihn nicht das Beyspiel des erstern Scipio Africanus dazu ermuntern, der 13 in seinem 24sten Jahre einen so großen Beweis von Selbstbeherrschung gab, daß er für einen Göttergleichen Jüngling, der alles besiegte, angesehen wurde? ⁵⁷⁾ Ein gewisser Schmuck des Lebens ist die Selbstbeherrschung und Bescheidenheit, so wie alles das, was die Gemüthsbewegungen beruhiget und mäßiget. ⁵⁸⁾ Die Mäßigung ist es, die bey dem, was man zu erstreben und zu vermeiden sucht, erinnert, daß man der Vernunft gehorche. ⁵⁹⁾ Wenn überhaupt irgend etwas anständig ist, so ist es unstreitig vor allem andern die Gleichmäßigkeit des gesammten Lebens; darum ziemt es und ist nothwendig, die möglich größte Sorgfalt darauf zu wenden, daß man sich im fortlaufenden Lebensgange stets gleich bleibe. ⁶⁰⁾

Vor allen glücklich, wer bis an sein Lebensziel

Nur darnach strebte, sich im Leben gleich zu seyn. ⁶¹⁾

Etwas Herrliches ist Gleichmuth im ganzen Leben, und immer dieselbe Miene, die-

⁵⁷⁾ *Xenoph. Mem. Socr. I, 5, 4. Liv. XXVI, 50. und Val. Max. IV, 3.*, welcher letzte mehrere Beispiele der *abstinentia* und *continentia* aufzählt.

⁵⁸⁾ *Cicero de Offic. I, 27.*, der daselbst ausführlich davon zu sprechen anfängt.

⁵⁹⁾ *Cic. Fin. I, 14, 47.*

⁶⁰⁾ *Cic. Off. I, 31, 4. 33, 6 und 3.*

⁶¹⁾ der Komiker Moschion in des *Clemens Alex. Strom.* VI, p. 623. c. *ed. Sylb.*

selbe Stirn, dergleichen Xanthippe an ihrem Gatten, dem Sokrates, zu rühmen pflegte; denn sie habe gesehen, daß er unter den tausendfachen Veränderungen, die den Staat und sie betrafen, immer mit derselben Miene ausgegangen und nach Hause zurückgekehrt sey; und das war eine ruhige und heitere. Höret, was man vom Sokrates erzählt: er ging durch harte Prüfungen aller Art, er ließ sich von Hunger und Armuth nicht niederbeugen, er ertrug standhaft die Beschwerden des Kriegsdienstes. So war er im Kriege, so unter der Tyrannenherrschaft, so während der Freyheit des Staates, die damals wilder als Kriege und Tyrannenherrschaft war. Nach sieben und zwanzigjährigem Kriege wurde der Staat dreissig Tyrannen preisgegeben, von welchen die meisten Feinde des Sokrates waren. Zuletzt wurde er aufs Härteste als Religionsverletzer und als Verführer der Jugend angeklagt, verurtheilt, ins Gefängniß geworfen und den 14 Giftbecher zu nehmen genöthiget. Aber alles dieses beunruhigte so wenig das Gemüth des Sokrates, daß er nicht einmal die Miene veränderte. Diesen Ruhm, der Bewunderung erregt und einzig ist, behauptete er bis zum letzten Augenblicke seines Lebens: nie hat Jemand den Sokrates fröhlicher, nie trauriger gesehen; bey der so grossen Ungleichheit dessen, was er erfuhr, blieb er sich immer gleich. ⁶²⁾

⁶²⁾ *Cic. Off. I, 26, und Tusc. III, 15. Stobaeus Floril. vol. III p. 339. Seneca Epist. 104. pag. 823. Genf.*

Nichts aber kann sich gleichbleiben, was nicht von einem zuverlässigen Vernunftgrunde ausgeht. ⁶³⁾

Unter allem, was gelehrte Männer in den Kreis ihrer Besprechungen und Erörterungen gezogen haben, verdient nichts mehr den Vorzug als die gewonnene deutliche Einsicht, daß wir zur Gerechtigkeit bestimmt sind, und daß nicht auf eine Meinung sondern auf die Natur das Recht gegründet ist. Es giebt keine Zeit, die sich von der Pflicht der Gerechtigkeit freysprechen dürfte. ⁶⁴⁾ Für gut und gerecht darf man den nicht halten, der, um nicht bestraft zu werden, nicht wagt ungerecht zu handeln. ⁶⁵⁾ Das Wesen der Gerechtigkeit besteht erstlich darin, daß man Niemanden schadet; zweytens, daß man das, was allen gemein ist, als solches, und nur Privateigenthum als das seinige benutzt; drittens, daß, da wir nicht für uns allein geschaffen sind, ⁶⁶⁾ sondern einen Theil unsers Daseyns

⁶³⁾ *Cic. Tusc.* II, 27, 65.

⁶⁴⁾ *Cic. Leg.* I, 10 und *Off.* I, 19.

⁶⁵⁾ *Cic. Fin.* II, 22. Gut aber nannten die Römer vorzüglich den Freund der Gerechtigkeit. *Cic. Off.* I, 7. Einen guten Bürger nennt Cicero *de Off.* I, 34. den, der seinen Mitbürgern vor dem Gesetze gleich seyn will, der sich weder unter seinen Stand erniedriget, noch über denselben erhebt, der nur das will, was die Ruhe des Staates erhält und sittlich anständig ist.

⁶⁶⁾ Schändlich ist es sich allein zu leben und zu sterben. *Plutarch Cleom.* c. 31.

das Vaterland, einen die Eltern, einen die übrigen Freunde in Anspruch nehmen, und da nach Einiger Meinung alles, was die Erde erzeugt, zum Nutzen der Menschen hervorgebracht wird, die Menschen aber für einander da sind, daß sie selbst unter sich einer dem andern helfe, wir also der Leitung der Natur folgend das allgemeine Beste zu befördern, und durch wechselseitige Dienstleistungen die gesellige Verbindung der Menschen unter einander zu befestigen suchen. Das Gegentheil, 15 die Ungerechtigkeit, ist von doppelter Art; der einen machen sich die schuldig, welche Unrecht thun, der andern die, welche Unrecht von denen, welchen es geschieht, nicht abwehren, vorausgesetzt daß sie es vermögen. Wer aber Andere gegen Unrecht nicht vertheidiget, sich ihm nicht widersetzt, wenn er kann, handelt eben so schlecht, als wenn er es treulos unterließ, die Eltern oder das Vaterland zu schützen. Die Ursachen von der erstern Art der Ungerechtigkeit sind die Furcht, es könne dir, wenn du selbst nicht Unrecht thuest, auf irgend eine Weise schaden; dann Habsucht, Herrsch- Ehr- und Ruhmsucht; von der andern Art aber die Furcht vor Feindschaft, Beschwerde, Aufwand; dann Gleichgültigkeit, Trägheit, Schlaffheit; ferner gewisse eigene Bestrebungen und Beschäftigungen; außerdem die Sorge für seine häuslichen Angelegenheiten; endlich eine Art

von Menschenhafs. Sokrates sagte: „Dafs ungerecht seyn und nicht gehorchen dem Höhern, sey es ein Gott oder Mensch, böse und schändlich sey, das weiß ich. Das ärgste unter allem Bösen ist Ungerechtigkeit üben.“⁶⁷⁾ Weder sich selbst noch das Seinige soll der besonders lieben, der ein ausgezeichneter Mann werden will, sondern das, was gerecht ist, er mag es nun bey sich oder bey Andern in höherem Grade finden.⁶⁸⁾ Dafs ein Jeder das ihm eigenthümliche Geschäft, und nicht vielerley treibe, ist Gerechtigkeit; also das Seinige treiben, das ist gewissermaßen die Gerechtigkeit.⁶⁹⁾ Gerechtigkeit beobachten kann nur ein muthvoller, nur ein weiser Mann.

Mit der Gerechtigkeit steht in Verbindung jegliche Tugend.⁷⁰⁾

⁶⁷⁾ *Cic. Off. I, 7. 8. 9. Platon Apol. 68. Bip. und Gorg. §. 24. Find.*

⁶⁸⁾ *Platon Leg. V, 732.*

⁶⁹⁾ nämlich in besondrer Beziehung auf das, was Jeder dem Staate und seinen Mitbürgern leisten soll, *Plat. de republ. IV, 433.* und der Grund, weil die Gerechtigkeit den andern Tugenden, namentlich der Weisheit, Selbstbeherrschung und Männlichkeit die Kraft giebt einzuwurzeln, und diese eingewurzelt sich wirksam erhalten, so lange jene vorhanden ist. Jeder bekümmre sich um das Seinige, hielt Herodot I, 8. für einen weisen Spruch des Alterthums.

⁷⁰⁾ *Cic. Fin. V, 23. Aristot. Ethic. ad Nic. V, 1.* Letzterer setzt hinzu: es sey dieser Vers bei den Griechen ein Sprüchwort. Vgl. *Stob. Floril. I, 210. Gaisf.*

Niemand kann gerecht seyn, der den Tod, der den Schmerz, der Verbannung, der Mangel fürchtet oder was diesem entgegengesetzt ist 16 dem, was recht und billig ist, vorzieht.⁷¹⁾ Schwer ist es, wenn man nach dem Vorzuge vor allen strebt, der Gerechtigkeit und Billigkeit treu zu bleiben.⁷²⁾ Seines gleichen nicht Unrecht thun ist eine zuverlässigere Macht, als durch augenblicklichen Nutzen, der in die Augen sticht, gereizt sich auf gefahrvolle Weise Vorthail verschaffen. Im Unrecht selbst ist mehr Schaden als in allem Nutzen, was man durch Unrecht gewinnt.⁷³⁾ Ungerecht behandelt darfst du nicht wieder Unrecht thun, wie der groſse Haufe meint, weil man überhaupt nicht Unrecht thun darf. Unrecht leiden ist besser als Unrecht thun. Unrecht thut man entweder mit List oder mit Gewalt; jenes ist gleichsam dem Fuchse, dieses dem Löwen eigen, und also des Menschen ganz unwürdig.⁷⁴⁾ Thue nichts so lange du zweifelhaft bist, ob das, was du thun willst, recht oder unrecht sey. Das Rechte leuchtet durch sich selbst ein, das Zweifeln deutet ein

⁷¹⁾ *Cic. Off.* II, 11.

⁷²⁾ *Cic. Off.* II, 19.

⁷³⁾ *Thucyd.* I, 42. *Cic. Fin.* I, 16.

⁷⁴⁾ *Platon. Crit.* c. 10. vgl. Jacobs Sokrates S. 109. *Cic. Tusc.* V. 19. a. E. und daselbst *Davis.* endlich *Cic. Off.* I, 13.

Sinnen auf Unrecht an.⁷⁵⁾ Wer viel Unrechtes in seinem Leben findet, und aus dem Schlafe wie Kinder häufig aufgeschreckt wird, der fürchtet sich, und lebt mit schlechter Hoffnung; wer sich aber keiner ungerechten That bewußt ist, dem steht immer die süße Hoffnung zur Seite und gute Alterspflegerin; denn so spricht Pindaros: „Wer gerecht und heilig durchs Leben geht, den begleitet die süße, das Herz erquickende, das Alter pflegende Hoffnung, die am meisten der Sterblichen vielwankenden Sinn lenkt.“⁷⁶⁾

Wer als Gerechter männlich beharrt im Sinn,
Dem kann nicht Böses fodernder Bürger Wuth,
Nicht grimmes Drohn im Herrscherantlitz
Rücken den felsigen Muth, noch Südwind,
Der stürmisch herrschet auf Adriat'scher Fluth,
Noch Zeus, der Blitze schleudert mit starker Hand:
Zerschellte hoch des Aethers Wölbung,
Schreckenlos steht er umkracht von Trümmern.

Wirst du einmal als Zeuge in schwankender Sache ge- 17
fodert

Vor das Gericht, so halt', ob ein Phalaris Trug dir
geböte,
Und von dir, mit dem Stiere dir drohend, foderte
Meineid,

Es für die äußerste Schande das Leben dem Rechtlichen
vorziehn,

Und aus Liebe zum Leben unwürdig scheinen zu leben. —

⁷⁵⁾ Cic. Off. I, 9. a. E.

⁷⁶⁾ Plato de republ. I, 330. f.

Zehntausend Ungerechten trotzt ein einziger
Gerechter, welchem Gott und Recht zur Seite stehn. —
Gerecht heisst der noch nicht, der Keinem Unrecht thut,
Nein welcher Unrecht thun kann, aber es nicht will;
Auch nicht, der Kleines sich zu nehmen nicht erlaubt,
Nein welcher Grosses nicht zu nehmen fest beharrt,
Das er doch straflos haben und behaupten kann;
Auch nicht der blofs nach allem diesen immer thut,
Nein welcher fern von Trug, und rein in seinem Sinn
Gerecht seyn, und nicht blofs den Schein sich gehen
will. —

Die äufserste Ungerechtigkeit ist: gerecht
scheinen, ohne es zu seyn.⁷⁷⁾ Pflicht der
Gerechtigkeit ist es zu bestrafen und zu be-
lohnem die es verdienen.

Recht ist die Bösen zu bestrafen, recht!

Aber zu wünschen, dafs die Vorsteher des
Staates ähnlich seyen den Gesetzen, welche
nicht aus Zorn, sondern aus Gerechtigkeit stra-
fen. — Wie kann der ein guter Fürst seyn,
der den Bösen nicht scharf ist! Milde und
Schonung werde in soweit angewendet, dafs
man nicht vergesse, um des öffentlichen Woh-
les willen strengen Ernst zu gebrauchen, ohne
welchen der Staat nicht verwaltet werden kann.
Wer in etwas sich schlecht zeigt, mufs be-
straft werden. Gerecht werden ist das zweyte
Gut nach dem gerecht seyn, Den Jünglingen,
die im sittlichen Wettstreit sich auszeichnen,

⁷⁷⁾ *Horat. Od. III, 3. Juven. Sat. VIII, 80 ff. Stob. Flor. I, 203. 204. Plato de Rep. II, 361.*

muß man Ehrengeschenke und Kampfpreise geben, und der Sieger verdient, daß ihn die andern Jünglinge bekränzen. Zwey Bildungsmittel für Jünglinge sind: Bestrafung derer, die unrecht handeln, und Belohnung, die wackern Männern ertheilt wird. So werden Städte gut verwaltet, wenn die Ungerechten bestraft werden. ⁷⁸⁾

Eine der schönsten Tugenden ist die Besonnenheit und ein Schmuck des Lebens. Eine besonnene Seele ist gutartig; wenn die besonnene gutartig ist, so ist die der besonnenen entgegengesetzte böseartig. Der Besonnene beobachtet das, was ihm gegen die Götter und die Menschen geziemt; er handelt ge-

⁷⁸⁾ *Euripid. Fragm. Sciron IV. Plutarch. de discr. adul. et am. p. 55. Cic. Off. I, 25. Plat. Gorg. §. 82. p. 260. Find. Plato de republ. V, 460 und 468. Lycurg. c. Leocr. 3, 12. Platon. Amat. p. 138. Wer die Ungerechten nicht bestraft, will, daß die Rechtschaffenen Unrecht leiden sollen, wird als ein Spruch des Pythagoras angeführt in Stob. Flor. II, 256 Gaisf. Niemand bestraft die, welche Unrecht thun, bloß aus dieser Rücksicht und deswegen, weil sie Unrecht gethan haben, wenn er nicht wie ein Thier bey dem Bestrafen verfährt. Wer aber mit Vernunft bestraft, der fügt nicht wegen des verübten Unrechtes Uebel zu (denn er kann ja das Geschehene nicht ungeschehen machen) sondern der Zukunft wegen, damit weder er selbst, der bestraft wird, wieder Unrecht thue, noch ein Anderer der gesehen hat, wie dieser bestraft worden ist. *Plato Protag. 324 (114 Bip).**

gen die Menschen gerecht, gegen die Götter religiös; wer so handelt, ist gerecht und religiös. Außerdem wird er weder begehren noch fliehen was er nicht soll, aber beharrend ausdauern wo er soll. Also ist der Besonnene ein gerechter, muthvoller, religiöser und durchaus guter Mann. Ein solcher muß sich glücklich fühlen, der Unbesonnene hingegen oder Unsinnige muß unglücklich seyn.

Wenn wie denen, die sich auf der Reise verirrt haben, es eben so denen, welche vom rechten Lebenswege abgewichen sind, vergönnt wäre reuig vom Irrwege zurück zu kehren, so wäre es leichter die Fehler der Unbesonnenheit wieder gut zu machen.

Bey dem alten Nävius die Frage: wie ist euer schöner Staat so schnell zu Grunde gegangen? und die Antwort: es traten neue, unbesonnene, jugendliche Redner auf. ⁷⁹⁾

Wenden wir uns zu der mit der Gerechtigkeit verschwisterten Männlichkeit und Tapferkeit: sie ist diejenige Tugend, die für Recht und Billigkeit streitet (darum hat Keiner, der den Ruhm der Tapferkeit durch Täuschung und Arglist gewonnen hat, sich

⁷⁹⁾ *Plato de rep.* IV, 430. *Gorgias* §. 62. *Cicer. Fragm. ex Acad.* p. 480. *Orell.* und *de senect.* cap. 6. In *Gnomic. poet.* gr. b. Weigel S. 139. warnt der Vers: Noth schuf so manchem schon die Unbesonnenheit mit keckem Wagen.

wahres Lob erworben); oder die Fassung des Gemüthes, welche furchtlos im Dulden und Ertragen der Vernunft gehorcht, und bey dem, was furchtbar scheint, ruhige Ueberlegung behält; oder die Gemüthsfassung, die theils bey Gefahr, bey Mühseligkeit und Schmerz gelassen, theils frey ist von aller Furcht; oder die Kraft, die jederzeit eine richtige Ansicht von dem, was furchtbar ist, was nicht, festhält.⁸⁰⁾ Wer fürchtet, er möge etwas von seinen äufsern Gütern verlieren, kann nicht glücklich seyn. Darum rüste dich so im Leben, daß du keine Niederlage erfahrest.⁸¹⁾

Bitte um muthigen Sinn, der frey von der Furcht vor dem Tod' ist;

Der als eine Naturwohlthat das Leben betrachtet,
Das zum Ziele nun eilt; dem keinerley Mühe zu schwer fällt;

Der den Zorn unterdrückt, die Begierde beherrschet,
und vorzieht

Mühe des Hercules und die beschwerlichste Arbeit den
Schmäusen

Und dem Bette und allen den Lüsten des Sardana-
palus.⁸²⁾

In jeder Tugend, die man rühmlich üben will, muß man sich von Jugend an üben, vorzüglich aber in der Männlichkeit und Ta-

⁸⁰⁾ *Cic. Off.* I, 19., derselbe *Tusc.* IV, 24. V, 14. *Plato de republ.* IV, 429 u. 430.

⁸¹⁾ *Cic. Tusc.* V, 14 u. 18.

⁸²⁾ *Juven.* X, 356 ff.

pferkeit. — Dem Tapfern und sich gleich Bleibenden ist es eigen, bey den misslichstn Umständen ruhig zu bleiben, nicht in Verwirrung und aus der Fassung gebracht zu werden, Gegenwart des Geistes zu behaupten, zu überlegen, und den freyen Gebrauch der Vernunft zu behalten.⁸³⁾ Ich sah, erzählt 19 Demosthenes, daß dem Philippos von Macedonien im Kampfe für Reich und Herrschaft ein Auge ausgeschossen, das Schlüsselbein zerbrochen, die Hand und der Schenkel gelähmt worden war, und daß er jedes Glied des Körpers willig hinzugeben bereitwillig war, das ihm ein Zufall nehmen wollte, um nur mit den übriggelassenen in Ehre und Ruhm zu leben. Virgilius pflegte zu sagen, keine Tugend sey für den Menschen vortheilhafter als die Geduld, und kein Geschick so widrig, das nicht ein muthvoller Mann durch verständiges Ertragen besiege. — Laß dich nicht entmuthigen: Scipio Africanus, der sich nachher so hervorthat, klagte als Jüngling von 18 Jahren, daß seine Mitbürger eine nachtheilige Meinung von ihm hätten: „denn, sagte er, alle halten mich für einen stillen kraftlosen Menschen.⁸⁴⁾

⁸³⁾ *Polyb. Fragm. lib. VI, c. 59. Plato Leg. I, 643. Cic. Off. I, 23.*

⁸⁴⁾ *Demost. de cor. p. 45. Wundrl. Donatus in vita Virgil. §. XVIII., der noch anmerkt, daß er diesen Gedanken in Aeneid. V, 709. so ausgedrückt habe:*

Der Männlichkeit und Tapferkeit steht entgegen Schwäche und Furchtsamkeit. Aus Schwäche des Geistes haben viele ihre Eltern, viele ihre Freunde, einige das Vaterland, die meisten aber sich selbst völlig zu Grunde gerichtet. Es giebt aber auch Leute, die, was sie denken, wenn es auch das Beste ist, doch aus Furcht vor übler Nachrede zu sagen nicht den Muth haben.⁸⁵⁾ Vorzüglich aber muß gemäfsigt und unterdrückt werden die Furcht vor Tod und Schmerz. Den Tod fürchten ist nichts anders als weise scheinen ohne es zu seyn. — Die Grenze des Lebens ist allen Menschen der Tod, wenn auch einer in sein Gemach sich eingeschlossen hält. Wackern Männern aber ziemt es nach allem, was immer rühmlich ist, zu trachten, und dabey theils an der Glück verheißenden Hoffnung festzuhalten, theils hochherzig zu ertragen, was Gott sendet.⁸⁶⁾ Wo einer steht, da muß er bleiben trotz der Gefahr, und weder auf Tod noch irgend etwas anders mehr Rücksicht nehmen als auf das, was Schande macht. — So dachten jene nach

— ob das Geschick dort führ', ob dahin, gefolget!

Was es auch sey, zu besiegen ist jegliches Loos durch Erduldung. Vofs. *Polyb.* 82, 10.

⁸⁵⁾ *Cic. Fin.* I, 15. *Off.* I, 24.

⁸⁶⁾ *Plato Apol.* p. 67. oder §. 17. *Demost. de corona* §. 21. od. 51. p. 45. *Wundrl.*

Thermopylae gesendeten Spartaner, denen diese herrliche Grabschrift gesetzt wurde:

Wandrer melde zu Sparta, daßs wir hier kämpfend gefallen,

Während wir seinem Gesetz folgten als heiligem Recht.⁸⁷⁾

- 20 Anstatt den Tod als ein Uebel anzusehen, glaube ich vielmehr, daßs für den Menschen jedes andre Uebel geringer, wenigstens kein Gut gröfser sey als der Tod.⁸⁸⁾ Wenn die Vernunft selbst es weniger bewirkt, daßs man den Tod nicht fürchtet, so mußs wenigstens bey Jedem die Art und Weise, wie er bisher gelebt hat, das bewirken, daßs er lange genug gelebt zu haben glaubt. — Der hat nicht zu kurze Zeit gelebt, der vollkommen vollkommene Tugend geübt hat. — Und wahrhaftig dann unterliegt man dem Tode mit der gröfsten Gleichmuth, wenn das untergehende Leben sich mit seinem Lobe trösten kann.⁸⁹⁾ — Wir haben nicht wenig Zeit zum Leben, verlieren aber viel; nicht kurz ist das Leben, das uns verliehen ist, wir machen es kurz.⁹⁰⁾

⁸⁷⁾ *Plato Apol.* p. 66. od. §. 16. *Cic. Tusc.* I, 42.

⁸⁸⁾ *Cic. Tusc.* I, 31. der noch Cap. 46 hinzusetzt: Wer etwas von dem, wodurch wahrhaft edle Männer ausgezeichnet sind, sich eifrig nachstrebend angeeignet hat, der wird getrostes Muthes dem Tode entgegengehen, der entweder das höchste Gut oder kein Uebel ist.

⁸⁹⁾ *Cic. Tusc.* I, 45. Dieses ganze erste Buch der Tusculanen handelt von der Mäßigung der Todesfurcht.

⁹⁰⁾ *Senec. de brevit. vitae.* c. I.

Aber es muß auch die Furcht vor Schmerzen besiegt werden, und das Verhalten während des Schmerzes der männlichen Würde entsprechen. Die Vorschriften nun und gleichsam Gesetze, die man unter dem Drucke des Schmerzes befolgen muß, sind erstens: streng beherrsche dich selbst (*tute tibi impera*); zweytens: sieh hin auf die Beyspiele derer, welche den Schmerz männlich ertragen haben; ⁹¹⁾ drittens: bedenke, was der Geduld, was einer männlichen, was einer großartigen Sinnesart angemessen ist; viertens: hüte dich, daß du im Schmerze dich nicht schlaff, niedrig, furchtsam, feig und gemein zeigest; fünftens: erwäge immer mit innigster Theilnahme, wie wahrhaft edel es sey, ruhig und gelassen Schmerz zu ertragen; sechstens: suche dir immer gleich zu bleiben. Die Mittel aber dazu sind theils Uebung und Gewöhnung, theils Gebrauch der Vernunft. ⁹²⁾ Die alten Römer hatten den Grundsatz: männlich handeln und männlich dulden ist römisch; und Aeschylos sang: „dem Handelnden ziemt auch etwas zu dulden.“ ⁹³⁾

⁹¹⁾ Wie Marius, der sich nicht binden liefs als ihm die Wadengeschwulst geschnitten wurde, was vor ihm Keiner gethan hatte, nach ihm aber mehrere thaten: so wirkte das Beyspiel. *Cic. Tusc. II, 22.*

⁹²⁾ *Cic. Tusc. II, 16. bis z. Ende, und de fin. II, 29.*

⁹³⁾ *Stob. Ecl. phys. T. I, p. 118 u. das. Heeren.*

An die Männlichkeit und Tapferkeit pflegt sich anzuschließen die großartige, erhabene, sich über die menschlichen 21 Dinge erhebende Denkart; und Handlungen, die aus edler Gesinnung geflossen sind, werden für das Glänzendste gehalten.⁹⁴⁾ Die alterthümlichen Ausdrücke: die menschlichen Dinge verachten oder nicht achten,⁹⁵⁾ deuten nur an, durch das, was den Menschen begegnet oder zu Theil geworden ist, sich nicht aus der Fassung bringen, weder zu ausgelassener Freude hinreißen, noch entmuthigen und niederschlagen lassen; was der Venusinische Sänger auf seine Weise also vorträgt:

Erhalte sorgsam, waltet die böse Zeit,
Dein Herz in Gleichmuth, doch in der guten auch
Von ungezähmtem Wonnetaumel
Rein, da ja täglich der Tod dir dräuet.⁹⁶⁾

Groß ist nicht, wer von dem Irrthum der unerfahrenen Menge sich leiten läßt.

— Wer ist so verworfen,
Dafs er zweifelt den Seneca vorzuziehen dem Nero?⁹⁷⁾

Der Mann von hochstrebendem Geiste, der abweicht von der Gerechtigkeit, und kämpft nicht für das allgemeine Wohl, sondern für

⁹⁴⁾ *Cic. Off. I, 18.*

⁹⁵⁾ *Despicere* oder *contemnere res humanas.*

⁹⁶⁾ *Horat. Od. II, 3.*

⁹⁷⁾ *Cic. Off. I, 19. Juven. VIII, 212.*

seinen eignen Vorthail, vergeht sich sehr; denn solches ist nicht nur keine Tugend, sondern vielmehr eine Unmenschlichkeit, die von allem menschlichen Gefühl entblößt ist. — Zweyerley ist es, wodurch ein männlicher und hoher Geist sich kund giebt; das eine ist Geringschätzung aller äufsern Dinge, da man die Ueberzeugung hat, dafs der Mensch nichts, aufser was sittlich schön und anständig ist, zu einem Gegenstande entweder seiner Bewunderung oder seiner Wünsche oder seines Strebens machen, und dafs er keinem Menschen, keiner Leidenschaft, keinem Unfalle unterliegen dürfe: das andere aber der Muth Unternehmungen zu wagen und auszuführen, die auf der einen Seite grofs und nützlich, auf der andern äufserst schwer, sehr mühevoll und für das Leben selbst, oder für vieles, was zum Leben gehört, gefährlich sind.⁹⁸⁾ Wer den ausgezeichneten und schönen Namen eines Weisen, dessen ein Pythagoras, Sokrates, Platon, so würdig war, sich 22 verdienen möchte, der fasse den muthigen Entschluß, auf alles, was durch seinen Glanz einnimmt, Kräfte, Gesundheit, Schönheit, Reichthum, Ehrenstellen, Einfluß einen geringen Werth zu setzen, und das Gegentheil von allem diesen für nichts zu achten; dann wird er von sich sagen können, dafs weder

⁹⁸⁾ *Cic. Off.* I, 19 und 20.

der Sturm des Mißgeschickes, noch die Meinung der Menge, noch der Schmerz, noch die Armuth ihn schrecke, daß alles das Seinige in seiner eigenen Hand liege, und daß nichts, was er zu den wahren Gütern rechne, von der Art sey, daß er es nicht erreichen könne. ⁹⁹⁾

Fortuna, immer Böses zu thun bereit,
Und rastlos spielend Spiele des Uebermuths,
Verleiht und nimmt unstäte Ehren,
Bald einem Anderen, bald mir lächelnd.

Gut, wenn sie bleibet! regt sie die Fittige
Zur Flucht, so geb' ich wieder ihr Gut, und hüll'
In meine Tugend mich, und redlich
Tracht' ich zu seyn in entblößter Armuth. ¹⁰⁰⁾

Wenn du zum Himmel aufschauen, den Wohnsitz dort und jenes ewige Haus betrachten, nicht auf das Reden des großen Haufens merken, noch Hoffnung auf menschliche Belohnungen setzen willst, so muß die Tugend selbst durch ihren Reiz dich zur wahren Ehre leiten. Es kümmere dich nicht, was Andere von dir sprechen: sie werden doch sprechen. ¹⁰¹⁾ Wer selbst dann, wenn üble Nachrede, Tod, Strafe zu befürchten ist, mit nicht geringerem Eifer den Staat vertheidiget, der

⁹⁹⁾ *Cic. Tusc. V, 10.*

¹⁰⁰⁾ *Horat. Od. III, 29, 49.*

¹⁰¹⁾ *Cic. Somn. Scip. 7.*

verdient in Wahrheit ein Mann zu heißen. — Der männlich Gesinnte kann selbst durch die härtesten Strafen nicht dahin gebracht werden, daß er seine männlichen Handlungen bereuet. Tapfern und weisen Männern ist es nicht sowohl um Belohnung edler Thaten als um edle Thaten selbst zu thun. Denn die Belohnung der Pflicht muß nothwendig die Pflicht selbst seyn. — Welches sind feste Anker? Verständigkeit, hoher Sinn, Männlichkeit: diese erschüttert kein Sturm. Das ist das Gesetz Gottes, daß die Tugend allein das Zuverlässige sey, alles andere aber nichtig.¹⁰²⁾ — Nie können die, welche mit kleinen und niedrigen Dingen beschäftigt sind, zu etwas Großen und Kühnen sich erheben: denn von welcher Art die Beschäftigungen der Menschen sind, von solcher muß nothwendig ihre Gesinnung seyn. — Auf das GroÙe müssen Jünglinge ihre Augen richten, und gerade darauf mit allem Eifer hinarbeiten.¹⁰³⁾ Zu der Classe von Menschen, welche zu dem Edeln sich erheben, gehören die, welche sich mit ganzer Seele den wissenschaftlichen Beschäftigungen widmen: aber weit entfernt, daß sie in ihrem gewählten Lebenskreise nach Vergnügungen jagen, so sind vielmehr Sorgen, Kummer aller Art, Durchwachen der Nächte ihr Loos:

¹⁰²⁾ *Cic. pro Mil.* 30. 35. *Fin.* II, 22. *Stob.* p. 8. *Gesn.*

¹⁰³⁾ *Demost. Olynth.* in *Jacobs Attic.* p. 339. *Cic. Off.* II, 13.

ohne nach Vergnügen zu fragen, ohne Anstrengungen zu fliehen, schöpfen sie nur aus dem edelsten Theile des Menschen, der für göttlich zu halten ist, aus dem Lichte ihres Geistes und Verstandes Genuß: auch unterlassen sie nicht entweder mit gemüthvoller Theilnahme das zu erforschen, was von den Alten entdeckt worden ist, oder mit neuen Entdeckungen sich bekannt zu machen. Und da dieser ihr Durst nach Wissen unersättlich ist, so denken sie, alles übrige vergessend, nichts Verächtliches, nichts Niedriges.¹⁰⁴⁾ Wenn auch der Sinn für das Großartige mehr ein Geschenk der Natur ist als etwas Erworbenes, so muß man doch, so viel sich thun läßt, den Geist nähren, daß er zum Großen aufstrebe, und die Brust immer durch edle Empfindungen erwärmen. — Wie vermag aber einer sich aufzurichten und zu erheben, und alles, was einem Menschen begegnen kann, gering zu achten, wenn er nicht der Meinung ist, daß alles das Seinige von ihm selbst abhängig sey? Der Weise wird jenem alten Spruche folgen:

„Nie freuen noch betrüben wird er sich zu sehr,
Weil seine ganze Hoffnung auf ihm selbst beruht.“

Wer alles, was zum Glück des Lebens dienet, von sich selbst und nicht von dem, was Andern Gutes oder Uebles begegnet, abhängig macht, der hat für sich die beste Lebensweise

¹⁰⁴⁾ Cic. de fin. V, 20.

gefunden. ¹⁰⁵⁾ Sokrates bemühte sich einem Jeden die Ueberzeugung beyzubringen, daß 24 er nicht eher für seine äußern Angelegenheiten sorgen dürfe als für sein Ich, um so gut und verständig zu werden als möglich. Er sagte selbst von sich: „Ich thue nichts anders, als daß ich umhergehe, und die Jüngern sowohl als die Aeltern unter euch zu überzeugen suche, daß man nicht früher für den Körper und für Vermögen und für nichts anders so sehr als für die Seele zu sorgen habe, damit diese möglichst vollkommen werde, da nicht das Vermögen zur Tugend, sondern die Tugend zu Vermögen und zu den übrigen Gütern allen führt, deren sich die Menschen im öffentlichen und häuslichen Leben erfreuen. ¹⁰⁶⁾ Mit der Einfalt ist meist verbunden das Edle; aber in der bösen Zeit, da Unruhen und Aufstand gegen einander böse Sitten erzeugten, verschwand die Einfalt, weil sie verlacht wurde. Stelle dir also vor, daß eine gewisse Erhabenheit und eine so hoch als möglich steigende Erhebung der Seele, die sich am meisten durch Nichtachtung oder Verachtung des Schmerzes äußert, allein unter allen das Schönste sey. ¹⁰⁷⁾

Aufregen soll, ermuntern, bessern was du sprichst.

¹⁰⁵⁾ Longin. *de subl.* IX, 1. Cic. *Tusc.* IV, 14, und V, 12.

¹⁰⁶⁾ Platon. *Apol.* p. 84 und 70. *Bip.*

¹⁰⁷⁾ Thuc. III, 83. Cic. *Tusc.* II, 26.

Dich selber bessern soll der weise Männer
Rath. 108)

Beschäftigungen, welche die Nachahmung grosser Männer zum Zweck haben, lassen uns Männer von Geist erkennen, die aber darauf gerichtet sind nur Spuren alten Andenkens zu finden, Menschen, die sich um unbedeutende Dinge bekümmern. Grosse Männer, die du kennen zu lernen wünschest, mußt du auch nachzuahmen wünschen.¹⁰⁹⁾ Sokrates wollte lieber zurecht gewiesen werden, wenn er etwas Unwahres gesagt hätte, als Andere in gleichem Falle zurechtweisen. „Denn ich halte, sagte er, empfangene Zurechtweisung für etwas Wohlthätigeres, da es eine grössere Wohlthat ist, selbst von einem sehr grossen Uebel befreit zu werden, als einen Andern davon zu befreien, denn nach meiner Ansicht ist für den Menschen kein Uebel so gross als eine falsche Meinung. —
25 Ich hoffe, ein geringeres Verbrechen zu begehen durch einen unfreywilligen Todtschlag, als durch Verbreitung irriger Meinungen über das, was sittlich schön und gut, gerecht und

108) Zu diesen Versen, für die ich freylich keine Stelle eines alten Classikers anzuführen weis, füge ich die Ermahnung des Cicero: Mit aller Macht müssen wir daran arbeiten, daß wir uns selbst heilen können. *Tusc.* III, 3.

109) *Cic. Fin.* V, 2.

gesetzmässig ist.“¹¹⁰⁾ Alles was zur geistigen Verbesserung beyträgt hat nach dem Ausspruche alter Weisen Gemeinschaft mit den Göttern.¹¹¹⁾ Mehr als an allem andern muß dem Manne daran gelegen seyn, daß er nicht gut scheine, sondern es wirklich sey sowohl im häuslichen als im öffentlichen Leben.

— Wenn ist ein Mann gut?

„Wenn er die Schlüsse des Raths, wenn Recht und Gesetze bewahret;

Wenn er in vielen und großen Gerichtsverhandlungen Recht spricht;

Wenn er das Gut als Bürge, die Sach' als Zeuge versichert.“

Aber es sieht ein Jeder im Hauf', und jeglicher Nachbar Einen Schalk inwendig mit gleisendem Balge gezieret.

Darum wird das Lob des Amphiaraos nie verstummen,

Der Beste scheinen will er nicht, er will es seyn.¹¹²⁾

Die Quelle aller Fehler ist unstreitig bey Jedem die zu große Selbstliebe. Der Liebende ist blind in Beziehung auf das, was er liebt, so daß er das, was gerecht, gut und schön ist, falsch beurtheilt, und das was ihm gefällt der Wahrheit vorzieht. — Darum muß Jeder sich hüten, daß er sich nicht zu sehr liebe, und muß sich an den, der besser als

¹¹⁰⁾ *Plato Gorg.* §. 12. *de republ.* V, 451. (677. *Bip.*)

¹¹¹⁾ *Strabo* X, 468. (167.)

¹¹²⁾ *Platon.* *Gorg.* 527. *cap.* 82. *Horat. Epp.* I, 16, 40. *Vofs.* *Aeschyl.* VII a. *Theb.* 584.

er selbst ist, halten, und ihn aufsuchen ohne sich dessen zu schämen. — Das Schätzenswertheste für den Menschen ist nicht, gerettet zu werden und es zu seyn, sondern der Beste zu werden und es zu seyn so lange er lebt; immer der Beste zu seyn und vorzustreben vor andern.¹¹³⁾ Das Allerschwerste ist zu verhüten, daß man nicht von sich selbst getäuscht werde, zumal da der Täuschende gar nicht entfernt, sondern immer in der Nähe ist. Man muß daher, um sich nicht selbst zu täuschen, häufig zu dem, was man gesagt und gedacht hat, zurückkehren, und zugleich vor- und rückwärts schauen.¹¹⁴⁾ Mit der Selbstliebe hängt zusammen die Schwäche, die allem Unangenehmen, Verdrießlichen, Beschwerlichen so viel als nur möglich auszuweichen sucht, und mit dieser Schwäche die Weichlichkeit. Die Ursache der Weichlichkeit suchen oft die
26 Menschen in der Luft oder im Wasser; aber das sind nicht die Ursachen der Weichlichkeit, sondern der Reichthum und die Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Wenn wir auf das, was der edle Charakter und die Würde unsrer Natur fodern, aufmerksam sind, so werden wir einsehen, wie schändlich es sey in Ueppigkeit zu zerfließen, als

¹¹³⁾ *Plato Leg. V, 731. 732. IV, 707. Hom. Iliad. VI, 208.*

¹¹⁴⁾ *Platon. Cratyl. 428.*

Zärtlinge und in Weichlichkeit zu leben, und im Gegentheil, wie der Sittlichkeit angemessen, ein sparsames, enthaltsames, nüchternes, strenges Leben zu führen. — Staatsveränderungen werden auch durch diejenigen herbeygeführt, welche ihr Vermögen schwelgerisch durchgebracht haben; denn solche suchen Neuerungen, und trachten entweder selbst nach der Oberherrschaft, oder bahnen einem Andern dazu den Weg. — Jede sinnliche Freude und Betrübniß führt gleichsam einen Nagel mit sich, womit sie die Seele an den Körper annagelt und befestiget, und die Seele körperartig macht, die nun das für wahr hält, was der Körper sagt.¹¹⁵⁾ Weichlichkeit werde vorzüglich aus der Erziehung der Jugend verbannt. Schon Hesiodos warnte, und Lykurgos, der die Erziehung zur Hauptgrundlage der Gesetze machte, die er den Spartanern gab, verordnete, daß die ganze Erziehung auf vollkommenen Gehorsam gegen die Gesetze, auf geduldige Ausdauer bey Anstrengungen, und auf Sieg im Kampfe hinarbeiten sollte. Um bey seinen Mitbürgern statt der bisher gewöhnlichen Lebensweise (sie lebten nämlich weichlicher) eine mehr nüchterne einzuführen, und sie dadurch brav zu machen, zog er zwey

¹¹⁵⁾ *Strabo* XIV, 960. *seq. Alm. Cic. Off. I. 30. Aristot. Polit. V, 6. Platon. Phaedon. p. 190. Bip.*

junge Hunde von denselben Eltern auf, und gewöhnte den einen, den er zu Hause liefs, an Leckereien, den andern aber nahm er mit auf die Jagd, und richtete ihn dazu ab. Hier-
auf rufte er die Spartaner zu einer Volks-
versammlung, setzte einige Leckerbissen hin, und liefs einen Hasen laufen. Da nun beyde auf das zusprangen, woran sie gewöhnt wa-
ren, und der eine den Hasen gefangen hatte, so sagte Lykurgos: „ihr sehet, o Mitbürger, dafs diese Hunde, obgleich von einerley El-
tern, doch in ihrer Lebensweise sehr von einander abweichen, und dafs auf das Schöne und Lobenswerthe die Uebung mehr Einflufs hat als die Natur. So hilft auch uns, o Mit-
bürger, nichts die edle Geburt, die der gro-
sse Haufe bewundert, nichts die Abstammung von unserm grosen Ahn, dem Hercules,
27 wenn wir nicht das thun, was jenen so be-
rühmt gemacht, so geadelt hat, nicht üben und lernen was rühmlich ist das ganze Le-
ben hindurch.“ — Die Eltern sind zu tadeln, die nicht wollen, dafs ihre Kinder dem stren-
gen Gesetze, wornach man in der Schule vor-
wärts schreitet, sich fügen. Aber die als Knaben in den Schulen spielen, werden, wenn sie als Jünglinge öffentlich auftreten, ausge-
lacht. Wenn zu einer schlechten häuslichen Erziehung noch hinzukommen Dichter, die man oft nicht richtig versteht, und das Volk gleichsam als der grösste Lehrmeister, so wer-

den alle Nerven der Tugend erstickt, und wir werden ganz mit falschen Meinungen angesteckt und der Natur untreu. ¹¹⁶⁾

In dem man alle Tugenden vereinigt und leuchten sieht, den nennt man einen weisen Mann, einen guten Menschen. — Ein Streben ist wahrhaft edel, das Streben nach Weisheit, das so erhaben; so männlich, so großartig ist. — Die Weisheit aber besteht darin, daß man göttliche und menschliche Dinge richtig kennen gelernt hat; weiß, was von jedem die Ursache sey, das Göttliche nachahmt, und die Tugend höher ach-

¹¹⁶⁾ Hesiodos sang in den Tagewerken Vers 133:

— ein ganz Jahrhundert gepflegt bey der sorgsamen Mutter

Wuchs der verzärtelte Knab', unwürdig an Geist, in der Wohnung.

Doch wenn einer gereift, und zum Jugendalter gelangt war,

Denn nur wenige Frist durchlebten sie, Jammer erdulnd,

Durch unsinniges Thun: nicht mäfsigen gegen einander

Konnten sie frevelnden Trotz; auch nicht den Unsterblichen dienen

Wollten sie, noch die Altäre der Seligen ehren mit Opfern,

So wie Menschen gebührt.

Plutarch. vita Lycurg. c. 7. Apophtheg. Lacon. p. 386 oder 225. Petron. p. 4. Paris. 1677. Cic. Tusc. III, 1. 2. Von den Jünglingen spricht besonders Cic. de Off. I, 34.

tet als alles Menschliche. Der schärfste Sinn in uns, sagt Platon, ist der der Augen; doch können wir auch mit ihnen die Weisheit nicht sehen. Was würde sie aber für feurige Liebhaber haben, wenn man sie mit Augen sehen könnte! ¹¹⁷⁾ Wer sich mit diesen Gegenständen in seinem Gemüthe beschäftigt, und Tag und Nacht darüber nachdenkt, bey dem entsteht jene von dem Gott zu Delphi empfohlne Kenntniss, ¹¹⁸⁾ daß der Geist sich selbst erkennt, und seine Verwandtschaft mit dem göttlichen Geiste fühlt, was ihn mit nie sättigender Freude erfüllt. ¹¹⁹⁾

- 28 Wer ist frey? der Weise, der stets sich in der Gewalt
hat;
Den nicht Dürftigkeit schreckt, nicht Tod, nicht klir-
rende Fessel;
Trotz der Begierde zu bieten, und Glanz zu verachten
und Ansehn
Ist er männlich gefaßt.
Der ist der beste von allen, der selbst jedwedes er-
kennt
Sinnend, was in der Folg' und bis zum Ende ihm
nütze.
Gut ist jener zunächst, der den Wohlzuredenden anhört.

¹¹⁷⁾ *Cic. Tusc. V, 10. Senec. Ep. 88. Cic. Tusc. IV, 26. de Finib. II, 16.*

¹¹⁸⁾ Lerne dich selbst kennen, *Cic. Tusc. I, 22.* der hinzusetzt: wäre dies nicht eine göttliche Lehre, so wäre sie nicht dem Apollo zugeschrieben worden.

¹¹⁹⁾ *Cic. Tusc. V, 25.*

Wer jedoch nichts selber erkennt, noch des Anderen
Rede

Sich in das Herz einpräget, der ist zu nichts zu gebrauch-
chen. 120)

Dafs der Weise, dem Leben Denken ist, selbst durch den Verlust der Augen nicht unglücklich werde, da sein Denken gewöhnlich der Augen weniger bedarf, lehren mehrere Beyspiele. Der alte Appius, der viele Jahre blind war, entzog sich in diesem seinen Unfalle keinem Geschäfte, das Privatpersonen oder den Staat betraf. Viele, die nicht sahen, was in ihren Angelegenheiten zu thun wäre, haben bey dem blinden C. Drusus Rath gesucht. Der Stoiker Diodoros beschäftigte sich in seiner Blindheit noch weit eifriger mit der Philosophie als vorher, und im mathematischen Unterrichte gab er den Schülern mit Worten an, welche Linie, von wo aus und wohin sie ziehen sollten. Demokritos konnte nach dem Verluste der Augen freylich Weisses und Schwarzes nicht unterscheiden, aber Gutes und Böses, Billiges und Unbilliges, Sittlichschönes und Häfs-

120) *Horat. Sat. II, 83. Hesiod. Op. et D. 291. Vofs.*
Cicero wiederholt den Gedanken des Hesiodus in der Rede für den Cluentius Cap. 31, 84, wo er sagt: den nennt man den weisesten, dem was nöthig ist selbst in Sinn kommt; der nächste nach jenem sey der, welcher das befolge, was ein Andrer klug ersonnen. Bey der Thorheit zeige sich das Gegentheil.

liches, Nützliches und Schädliches, Großes und Kleines kannte er; ja er glaubte, daß das Licht der Augen dem Lichte des Geistes nachtheilig werde.¹²¹⁾ Herrlich ist, sagt Cicero, jener Ausspruch des Platon: das Wissen, das sich lossagt von der Gerechtigkeit, ist vielmehr Schlaueheit als Weisheit zu nennen. — Wie die Thorheit, wenn sie gleich erlangt hat, wornach sie strebt, doch nie meint genug erlangt zu haben, so ist die Weisheit immer mit dem zufrieden, was jedesmal da ist, und nie reuet es sie, so und nicht anders gedacht und gehandelt zu haben.¹²²⁾ Daß der Schlechte auch zugleich ein Thor sey, wird nicht nur von den Weisen gesagt, sondern ist auch immer gemeiner Volksglaube gewesen. — Die Thorheit ist nach der einstimmigen Meinung aller Weisen ein größeres Uebel, als Mißgeschick und
29 körperliche Uebel aller Art in die andere Waagschale zusammen gelegt. — Nimm auf die Reise aus der Jugend ins Alter Weisheit mit, denn dieses Reisegeld ist sicherer als anderes Gut.¹²³⁾ Die Weisheit belehrt auch über die Güter dieses Lebens, welche die Meinung des Volkes also ordnet: das erste ist Gesundheit; das zweyte Schönheit; das

¹²¹⁾ *Cic. Tusc. V, 38. 39.*

¹²²⁾ *Cic. Off. I, 19. Tusc. V, 18.*

¹²³⁾ *Quintil. XII, 1. Cic. de Nat. Deor. III, 32. Diog. Laert. I, 5, 88.*

dritte Stärke; das vierte Reichthum; das fünfte scharfes Gesicht und Gehör und überhaupt gesunde Sinne; das sechste als Herrscher thun können was beliebt. Und als das Höchste der Glückseligkeit gilt alles das zusammenbesitzen. Doch das sind nur bey Gerechtigkeitsliebenden herrliche Güter, bey den Ungerechten sind sie die grössten Uebel. — Unweise nennen diejenigen glücklich, welche leben können wie sie wollen. Das ist wenigstens unrichtig: denn wollen was sich nicht geziemt, dieses selbst ist etwas höchst Beklagenswerthes; und das ist nicht sowohl beklagenswerth, nicht erreichen, was man will, als dieses, erreichen wollen, was man nicht soll. Denn mehr Unheil wird durch den bösen Willen als durch Glück irgend einem Gutes zugeführt. 124)

Um zur Weisheit zu gelangen, ist uns die Vernunft gegeben worden: welch ein Geschenk ist sie! in ihr liegt Grosses und Herrliches, was mehr zum Herrschen als Gehorchen geeignet ist, was alles Menschliche nicht nur für erträglich, sondern auch für unbedeutend ansieht, was hoch sich erhebt und über alles hervorragt, nichts fürchtet, keinem weicht, immer siegreich bleibt. — Beobachtet man die Natur der Seele, so bemerkt man fast in allen etwas Weichliches,

124) *Plat. de Leg. II, 661. Cic. Hortens. p. 481. Orel.*

mehr auf das, was unten als was oben ist Gerichtetes, Niederes, gleichsam Entnervtes und Schlaffes; wäre dieses das Einzige, so wäre der Mensch ein Geschöpf von der traurigsten Gestalt; aber siehe! da ist die alles beherrschende Königin, die Vernunft, die durch eigene Kraftanstrengung vorwärts schreitend sich zur sittlichen Vollkommenheit gestaltet. Was ist, ich will nicht sagen, im Menschen, sondern im ganzen Himmel und auf der ganzen Erde göttlicher als die Vernunft? Wenn diese ausgebildet und vervollkommnet ist, wird sie mit Recht Weisheit genannt. ¹²⁵⁾ Ueber nichts aber wundere ich mich so sehr als darüber, daß, obgleich alle wünschen so glücklich als möglich zu leben, und wissen, daß man nur mit dem Geiste lebt, und, um glücklich zu leben, man nothwendig den Geist bilden müsse, doch nicht alle ihren Geist bilden. Da nun aber Jeder
30 leicht einsieht, daß man den Theil des Körpers, den man zu einem Geschäfte gebraucht, üben, kräftigen, brauchbar machen müsse, so kann ich mich nicht genug wundern, daß man nicht auch den Geist, so wie es geschehen soll, ausbildet. — Wenn auch in der Natur des Menschen einiger Trieb zur Tugend liegt, so muß diese doch durch Bildung vervollkommnet werden. Der aus dem

¹²⁵⁾ *Cic. Fin. II, 14. Tusc. II, 21. De Legg. I, 7.*

Lesen guter Bücher fließende Unterricht ist die Quelle eines vernünftigen Lebens. Die Lehre fördert innerer Tugend Keim.¹²⁶⁾ Der Staat, der sich retten und glücklich seyn will, muß Ehren- und Achtungsbezeugungen nach Verschiedenheit der Würdigkeit erweisen. Den ehrenvollsten und ersten Platz müssen einnehmen die Vorzüge der Seele, wenn sie besonders durch Besonnenheit ausgezeichnet ist, den zweyten die Vorzüge des Körpers, und den dritten die äußern Güter. — Was sollen wir nun thun? was anders als Sorge tragen für unsern Geist, ganz unbekümmert um alles andere? Also nicht dem Körper muß man dienen außer in wiefern es durchaus nothwendig ist, sondern der Seele muß man das Beste gewähren.¹²⁷⁾ Mir scheint nicht ein gesunder Körper durch diese seine Eigenschaft die Seele gesund zu machen, sondern im Gegentheil eine gesunde Seele durch diese ihre Eigenschaft den Körper in den möglich besten Zustand zu versetzen. — Ein Anhang der Seele ist der Körper, ein Gefäß oder ein Behältniß der Seele ist er.¹²⁸⁾ Ueberzeuge dich, daß nicht dein Ich sterblich ist,

¹²⁶⁾ *Apul. de Deo Socrat.* p. 242. *Diod. Sic.* XII, 13.
Horat. IV, 4, 33.

¹²⁷⁾ *Plat. Leg.* III, 697 (147). *Basil. Mag. Homil.*
 XXV *de legendis Graec. libris* T. I, p. 500.

¹²⁸⁾ *Plato de republ.* III, 403 (296). *Cic. Hortens.* 486.
Tusc. I, 22.

sondern dieser dein Körper; denn was diese Körpergestalt darstellt, das ist nicht dein Ich, sondern der Geist eines Jeden das ist Jeder, nicht die Gestalt, auf die man mit Fingern hinzeigen kann. Wir sind nicht Körper, und nicht zu deinem Körper sage ich das, was ich dir jetzt sage. Der unschickliche Ausdruck in der Rede ist nicht nur an und für sich selbst fehlerhaft, sondern er bringt auch schädliche Vorstellungen in die Seele. So sollte Kriton z. B. zu dem Sokrates nicht sagen: wie sollen wir dich, o Sokrates, begraben, sondern deinen Körper? ¹²⁹⁾ Unzählige Unruhen verursacht uns der Körper, — aber das Bedeutendste von allem ist, daß, wenn wir frey sind von seinem Dienste, und uns irgend etwas zu betrachten vornehmen, er bey den Untersuchungen allenthalben sich eindringend Unruhe und Verwirrung erregt, und aus der Fassung bringt, so daß man vor ihm das Wahre nicht sehen kann. Wollen wir einmal etwas rein erkennen, so müssen wir uns von dem Körper losmachen. — Nicht bey dem Leben, sondern nach unserm Tode wird uns zu Theil, wornach wir uns sehnen, die Weisheit. Denn wenn es nicht möglich ist, im Körper etwas rein zu erkennen, so ist eines von beyden zu denken; entweder ist

¹²⁹⁾ *Cic. Somn. Scip. c. 8. Tusc. I, 22. Plato Phaedon.*
^{261.} *Bip. Cic. Tusc. I, 43.*

nirgends das Wissen zu gewinnen, oder nach dem Tode. Während wir leben, werden wir dem Wissen am nächsten kommen, wenn wir so wenig als möglich Gemeinschaft mit dem Körper haben. Befreyt von ihm werden wir im Umgange mit Guten durch uns selbst das Reine und Lautere kennen lernen, das ist die Wahrheit. 130)

Das Zweyte in der Bestimmung des Menschen hier auf Erden ist das Handeln. Der eigentliche Werth und das Wesen der Tugend besteht im Handeln, und davon durch 31 den Eifer, Wahrheit zu erforschen, sich abziehen lassen, ist pflichtwidrig. — Der Tugend ist eigen Thatendrang und Neigung zur Wirksamkeit. 131) Hervorleuchtende und grofse Männer müssen sowohl von ihren Mußestunden, als von der Betreibung ihres öffentlichen Geschäftes Rechenschaft ablegen können. 132) Mir scheint der, welcher nichts thut, gar nicht zu seyn. Kein Mensch wünscht wohl neunzig Jahre so zu leben, dafs er die übrigen nach dem sechzigsten schlafe, das

130) So Sokrates in Platons Phädon S. 66 (150 Bip.) also unmittelbar vor seinem Tode.

131) Cic. Off. I, 6. de Nat. Deor. I, 40.

132) Cic. pro Planc. 27. Die entgegengesetzte Aeußerung eines Galba *neminem rationem otii sui reddere cogi* bey dem Suetonius Galb. 9. darf Niemand zu der seinigen machen.

möchten nicht einmal die Schweine wünschen, viel weniger er selbst.¹³³⁾ Alle Achtung, alle Bewunderung, alles Streben gebührt der Tugend und solchen Handlungen, die mit der Tugend übereinstimmen. — Jede Handlung, wenn sie mit den Gesetzen unsrer geistigen Natur übereinstimmen soll, muß weder aus einem blinden Triebe entstanden seyn, noch mit Unbesonnenheit verrichtet werden, oder mit andern Worten, von allem, was man thut, muß man vernünftige Gründe anzugeben wissen. Wir müssen unsre Affecte bändigen, unsre Begierden einschränken, und unsre Vernunft stets wachsam und thätig erhalten, um nichts ohne Grund in der Wahl, ohne Ueberlegung und Sorgfalt in der Ausführung zu thun. Denn wir sind von der Natur nicht zum Spielen und Scherzen in die Welt gesetzt worden, zum Ernst vielmehr und zu wichtigern und höhern Bestrebungen. Spiel und Scherz sind zwar erlaubt, aber nur wie der Schlaf und die übrigen Erholungen alsdann, wenn wir den wichtigen und ernstesten Geschäften Gnüge geleistet haben. — Was du thust, mußt du nach Kräften thun.¹³⁴⁾ Epicharmos sang:

¹³³⁾ *Cic. Nat. Deor.* II, 16. *Tusc.* I, 38.

¹³⁴⁾ *Cic. Off.* I, 29. Wir sagen: sey was du seyst, ist dein Beruf nur nützlich für die Welt, sey es mit ganzer Seele. Der Wahlspruch des Johannes de Witt war: *ago quod ago.*

„Gott verkauft uns alles Gute nur für arbeitvolle Müh.“
und an einem andern Orte:

„Such', o Thor, ja nie das Weiche, daß du nicht auf's
Harte kommst.“

Nichts des Großen ist für kleine Anstren-
gungen zu erkaufen. ¹³⁵⁾ Was Fähigkeit und
erlernte Kunst leisten, das wird oft von der
Uebung, die sich anhaltend mit einem ein-32
zigen Fach beschäftigt, übertroffen. — Die,
welche durch Unglücksfälle ihren Muth am
wenigsten niederbeugen lassen, sondern han-
delnd sich kräftigst entgegenstemmen, diese
sind die wackersten Männer für das, was den
Staat und die Privatpersonen betrifft. ¹³⁶⁾ Tu-
genden, die sich keiner Gefahr aussetzen,
stehen nirgends in Ehren; viele aber geden-

¹³⁵⁾ Cic. *Fin.* V, 21. *De senect.* c. 9. *Xenoph. Me-*
mor. II, I, 20. *Dionys. Halic. T.* 2. p. 317, 23.

„Daß ein Bürger nicht stets zuerst aufwacht, und auf-
steht, so daß es alle im Hause sehen, das muß man
für schimpflich halten, und für unwürdig eines Frey-
gebornen. Und daß die Herrin im Hause sich von
Dienerinnen wecken läßt, und nicht selbst zuerst die
andern weiblichen Personen aufweckt, muß man schim-
plich nennen. Es müssen aber alle bey Nacht aufwa-
chen, und ihre Geschäfte verrichten. — Vieler Schlaf
schadet. Wer wünscht zu leben und verständig zu seyn,
der ist die meiste Zeit wach, und schränkt sich nur
auf das ein, was zur Gesundheit nöthig ist; das ist
aber nicht viel, wenn man sich gut gewöhnt hat.“

Plato de Legg. VII, 807. *Poscas ante diem librum*
cum lumine.

¹³⁶⁾ Cic. *pro Balbo.* 20, 45. *Thuc.* II, 64.

ken des Schönen, wenn etwas gethan worden ist. ¹³⁷⁾ Allen ziemt es, sich der Vorfahren zu erinnern, und über die Thaten der Verstorbenen die noch Lebenden zu belehren; z. B. mit welchem mühsamen und ausdauernden Fleiße Isokrates und Platon ihre Schriften ausarbeiteten; denn jener soll auf die Vollendung einer einzigen Rede 10 Jahre verwendet, dieser aber bis in sein 80^{stes} Jahr beständig an seinen Schriften gefeilt haben. ¹³⁸⁾ Wenn du etwas Rühmliches mit Anstrengung thust, so geht vorüber die Mühe, aber das Rühmliche bleibt. Arbeit und Vergnügen, obgleich von ganz unähnlicher Natur, sind doch durch ein gewisses natürliches Band untereinander verbunden. ¹³⁹⁾ Was in der Folge der philosophische Kayser M. Antoninus VI, 7 vorschrieb: In dem einen suche deine Freude und Erholung, dafs du von einer gemeinnützlichen Handlung zu einer andern übergehest, das übte früher schon Cicero. Wie er in seinen öffentlichen Geschäften seinen Mitbürgern nützlich

¹³⁷⁾ *Pindar. Olymp. VI, 9. (14.)* wie dort:

Wie viel hast du schon Gutes, o Ptolemäos, gestiftet!

Theocr. XV, 46.

¹³⁸⁾ *Lysias im Epitaph. c. 2. Dion. Hal. de comp. verb. p. 50. Sylb. 404. ff. Schaef.*

¹³⁹⁾ *Musonius bey Gellius. in Noct. Att. XVI, 1. Liv. V, 2.*

geworden war, so wollte er ihnen auch in seiner Muße durch die Beschäftigung mit der Philosophie des Lebens nützlich zu werden suchen. Ich, sagte er, der ich glaube durch meine Dienste vor Gericht, durch meine Anstrengungen und Gefahren auf dem Posten, auf welchen das Römische Volk mich gestellt hat, meine ausdauernde Treue und Thätigkeit bewährt zu haben, bin jetzt unstreitig verpflichtet, soviel ich etwa kann, auch darauf hinzuarbeiten, daß durch meine Dienste, meinen Eifer, meine Anstrengung meine Mitbürger aufgeklärter werden. Scipio Africanus konnte zu seinem Vaterlande sagen:

Viel Denkmäler verdankst du den Mühen, die ich erduldet.

Versuche etwas:

Durch Versuche gelang es den Griechen nach Troja zu kommen;

Ja durch Versuch wird alles erreicht. (140)

Also ist das wohl klar, daß wir zum Handeln bestimmt sind. Es giebt aber mehrere Arten von Thätigkeiten. Die vorzüglichsten sind: erstlich, die Betrachtung und Erkenntniß dessen, was am Himmel sich zeigt, sowie dessen, was, obgleich von der Natur 33 in Dunkel gehüllt, doch die Vernunft erforschen kann; dann die Staatsverwaltung und das Studium derselben; ferner das Streben

140) Cic. *Tusc.* I, 3, 5. *Fin.* I, 4, 10. II, 32. *Theocr.* XV, 61 f.

Weisheit, Mäßigung, Männlichkeit, Gerechtigkeit und die übrigen Tugenden und eine ihnen entsprechende Handlungsweise sich anzueignen.

— Durch fleißiges Thun wirst du den unsterblichen Göttern Angenehm und den Menschen: doch Müßige sehn sie mit Abscheu.

In Athen wurde Müßiggang und unehrliches Gewerbe von den Areopagiten bestraft.¹⁴¹⁾

Eine nothwendige und natürliche Folge nicht selbstsüchtiger sondern gemeinnützlicher und also preiswürdiger Thätigkeit ist Lob, Ehre, Ruhm; nur stolze Demuth und verkehrte Weisheit lehren alles dieses verachten. Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir Jemand meinen Ruhm sollte zu nichte machen, schrieb, nicht ein gottloser Heide, sondern der von Jesu selbst berufene Heidenapostel Paulus 1 Cor. 9, 15. Die Besten in dem Staate streben nach Lob und Ehre, fliehen Schimpf und Schande. Freylich muß der wahre Ruhm von dem falschen unterschieden werden. Denn mehrere sind der Meinung, daß es für den Menschen nichts Besseres, nichts Begehrenswertheres, nichts Ausgezeichneteres gebe als Ehren- und Befehlshaberstellen, als Volksruhm; doch streben nach diesem die Besten, und indem sie

¹⁴¹⁾ *Cic. Fin. V, 21. Hesiod. Opp. 307. Plutarch. v. Solon. c. 22.*

glauben, sie trachteten nach der wahren Ehre, welche allein der Natur wünschenswerth erscheint, drehen sie sich in einem Kreise nichtigen Scheines herum, und haschen nach einem Schattenbilde des Ruhmes. Dagegen ist der wahre Ruhm das übereinstimmende Lob der Guten, die unbestochene Stimme derer, die über ausgezeichnet gute Eigenschaften richtig urtheilen, der Wiederhall der Tugend, gleichsam ihr Echo; und da er gewöhnlich der Begleiter edler Thaten ist, so dürfen ihn brave Männer nicht verschmähen. — Ruhm ist der glänzende und weithin sich verbreitende Ruf von vielen und grossen Verdiensten um die Mitbürger oder um das Vaterland, oder um das ganze Menschengeschlecht.¹⁴²⁾ Der Ruhm ist ein vorzügliches Mittel, die Ausführung grösserer Unternehmungen zu befördern. Der höchste und vollkommene Ruhm faßt dreyerley in sich, Liebe, Zutrauen und Bewunderung der Menge, die den Bewunderten auch hoher Ehre würdig hält. Selten und hervorstechend zugleich müssen die Vorzüge seyn, welche Bewunderung erwecken, und grosses Lob erwerben sollen. Dagegen ist Mangel an Verdiensten, an Geist, an Kraft ein Gegenstand der Verachtung. Obgleich der Ruhm 34 nichts in sich enthält, weswegen man ihn su-

¹⁴²⁾ *Cicer. de Rep. V, p. 479. Orel. Tusc. III, 2. Oratio pro M. Marcello c. 8. a. E.*

chen müßte, so folgt er doch der Tugend wie ein Schatten. Euripides sang:

Die Tugend gehet nicht mit unter, wenn du stirbst;

Sie lebt auch nach des Körpers Tode fort. Doch bist

Du schlecht, so stirbt auch alles mit dir in der Gruft. ¹⁴³⁾

Der Mensch unterscheidet sich von den andern lebenden Wesen auch dadurch, daß er nach Ehre strebt. Diejenigen, bey welchen sich die Begierde nach Lob regt, unterscheiden sich am meisten von den Thieren, und werden für Männer, nicht bloß für Menschen gehalten. — Fast alle haben den Wunsch, einen guten Ruf nach dem Tode zu hinterlassen. Wer, um Alterthümliches zu übergehen, wer wünscht nicht auch heutzutage entweder durch Geisteswerke oder durch hohe Tugenden sein Andenken nach seinem Tode zu erhalten? Wenn einer gelobt wird, so freuet er sich mehr als über alles andere. Die aber Lob zu erhalten wünschen, müssen sich lobenswerthe Eigenschaften aneignen, und sich deshalb jeder Mühe, jeder Gefahr mit Vergnügen unterziehen. Aber meinen wir, daß Lob schlechten Menschen am Herzen liege? ¹⁴⁴⁾

Fest steht jedem sein Tag; nur kurz, und nicht zu
erneuen

¹⁴³⁾ *Cic. Off. II, 9. 10. und Tusc. I, 45. Stob. Floril. vol. I, p. 1 Gaisf.*

¹⁴⁴⁾ *Xenoph. Hier. VII, 3. Tertullian. de testim. animae c. 4. Xenoph. Cyrop. I, 5, 12. Quintil. XII, 1.*

Ist das Leben vergönnt: doch den Ruhm ausdehnen
durch Thaten,

Das ist der Tugend Werk.

Unglaublich ist es, wie sehr in kurzer Zeit der römische Staat gewachsen ist, nachdem die Bürger so große Ruhmbegierde durchdrungen hatte. — M. Piso verlor so viel von Ruhm, als er dem ernstesten Fleisse entzog. — Für schrecklicher hielten es die alten Athener, bey den Mitbürgern im übeln Rufe zu stehen, als kämpfend fürs Vaterland zu sterben.¹⁴⁵⁾ Fern von öffentlichen Geschäften konnte in Ruhe leben Themistokles, konnte Epaminondas, konnte ich; allein es haftet, ich weiß nicht wie, in unserm Geiste eine gewisse Vorahnung künftiger Jahrhunderte, und bey Männern von grossem Geiste und erhabener Gesinnung erzeugt und offenbart sie sich vornemlich: und da immer die trefflichsten Männer am meisten an die Nachwelt denken, so ist es wahrscheinlich, daß es irgend etwas gebe, wovon sie nach dem Tode ein Gefühl haben werden. — Ovidius sang:

Nun ist vollendet das Werk; nicht Feuer noch Jupiters³⁵
Zornstrahl,

Nicht vernichtendes Alter noch Eisen wird es verzehren.
Endige, wenns ihm gefällt, der Tag, dem über den
Leib bloß

Macht zustehet, das Leben, das ungewiß ist in der Daher,

¹⁴⁵⁾ *Virgil. Aen. X, 466. Sallust. Catil. cap. 7. Cic. Brut. 67, 236. Isocr. Paneg. c. 22.*

Doch wird das Bessere von mir unsterblich über des Him-
mels

Sterne sich schwingen, und unvergilgbar bleiben der
Name,

Und, so weit sich erstreckt die Römische Macht auf dem
Erkreis,

Wird mich lesen das Volk, und durch alle Jahrhunderte
wird mein

Ruf sich erhalten, wenn Wahres verkündet der Seher
Verheißung. 145)

Sokrates lehrte, dies sey der nächste und kürzeste Weg zum Ruhme, wenn einer so handelte, daß er das wirklich wäre, wofür er gelten wollte. — „Ich wenigstens, sagt Cicero von sich selbst, habe mein Augenmerk zuerst vorzüglich darauf gerichtet, daß ich der Ehre würdig wäre, dann daß ich derselben würdig gehalten würde; das dritte war mir, was den Meisten das erste ist, die Ehre selbst.“ Und an einem andern Orte: „Wenn ich nicht durch vielfache Belehrungen und durch das Lesen vieler Schriften von meiner Jugend an die Ueberzeugung in mir begründet hätte, daß nichts im Leben so wünschenswertig sey als Lob und Achtung bey den Menschen, und daß man im Streben darnach alle Schmerzen des Körpers, alle Ge-

146) Cic. *Tusc.* I, 15. *Ov.* *Metam.* XV. a. E. Gleiches Vorgefühl spricht Horatius in dem bekannten *Exegi monumentum aere perennius*, so wie in der 20. Ode des 2ten Buches aus.

fahren des Todes und der Verbannung gering achten müsse, so hätte ich mich nie für euer Wohl in so große Kämpfe gestürzt.“ Endlich sagt ebenderselbe: „Nur durch die mühevollsten Anstrengungen werden wir zu Ehren kommen.¹⁴⁷⁾ Und welches herrliche Beyspiel hat sein Landsmann C. Marius, dessen Männlichkeit im Vorhergehenden gerühmt worden ist, der Nachwelt hinterlassen! er erstieg eine Stufe der Ehre nach der andern, und in jedem Amte betrug er sich immer so, daß er eines höhern, als das er verwaltete, würdig zu seyn schien. — Der traut sich offenbar zu viel zu, der sich mit Niemanden vergleicht.¹⁴⁸⁾

Alle, die etwas schreiben, um ihre Freunde zum Guten aufzumuntern, unternehmen eine beyfallswürdige Arbeit. Darum haben auch wir eine Ermahnung geschrieben, um Jünglingen zu zeigen, wornach sie streben und was sie fliehen, mit wem sie umgehen und³⁶ wie sie ihr Leben einrichten müssen. — Aber einen guten Rath, den man hört, nicht befolgen, ist eben so schlecht als etwas Gutes, was die Freunde geben wollen, nicht anneh-

¹⁴⁷⁾ *Cic. Off. II, 12. (vgl. pag. 25. zu Note 3). Orat. pro Planc. 20. pro Archia c. 6 u. 7. Brut. 91. Orat. pro lege Man. 24.*

¹⁴⁸⁾ *Sallust. Jug. c. 63. Quintil. I, 2. p. 29. Burm.*

men. Die nun solche Beyspiele vor sich haben, müssen zu dem Sittlichedeln emporstreben, und nicht bloß bei dem, was hier erwähnt worden ist, stehen bleiben, sondern auch das Beste in den Dichtern sich bekannt machen, und was andre Weise Lehrreiches in ihren Schriften gesagt haben lesen, und überall das Nützliche sammeln; denn auch bey solchem Eifer bleibt es immer schwer, sich von Naturfehlern zu reinigen.¹⁴⁹⁾ So, meine ich, müssen nothwendig zu einander sprechen und so urtheilen alle die, welche auf die rechte Weise lernbegierig sind. Die Schätze der alten Weisen, welche sie in ihren Schriften zurückgelassen haben, suche ich hervor, und gehe sie gemeinschaftlich mit meinen Freunden durch; und wenn wir etwas Gutes sehen, so nehmen wir es uns heraus, und halten es für einen großen Gewinn, wenn wir so einander nützlich werden.¹⁵⁰⁾

Dafs aber meine Rede ihren Schluß erhalte, so will ich noch euch, ihr Jünglinge, sowohl euch, die ihr von edler Geburt seyd, zur Nachahmung eurer braven Vorfahren ermuntern, als euch, die ihr durch Geisteskraft und Trefflichkeit euch Adel erwerben

¹⁴⁹⁾ So *Isocrat. ad Demon. c. 2* und *7.* und *a. E.*

¹⁵⁰⁾ Worte des Sokrates in Platons *Phädon* S. 67. *Wyttenb. 152.* *Zweybr.* und in *Xenophons Denkwürdigk. I, 6, 14.*

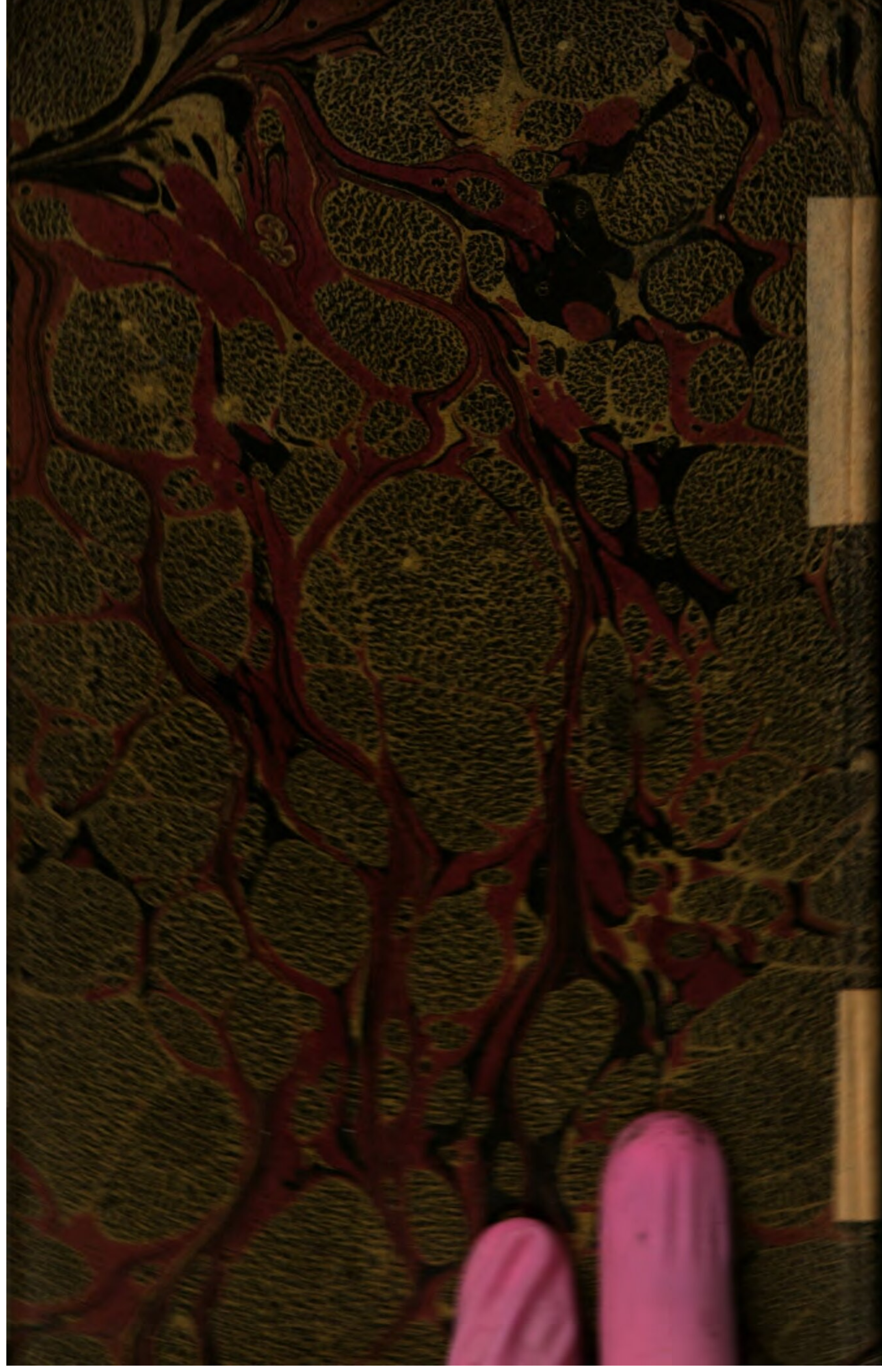
könnt, zu einem solchen Aufstreben ermahnen, bey welchem viele neu Emporgekommene mit Ehre und Ruhm geschmückt worden sind. Ich räume ein, daß Männer dieser Art viele Widersacher, Feinde, Neider haben, daß ihnen viele Gefahren drohen, daß man ihnen viele Kränkungen zufügt, daß sie viel Schwieriges versuchen und unternehmen müssen; allein ich richte diese Worte bloß an die männliche Thätigkeit, nicht an die schlaffe Unthätigkeit; an das Gefühl der Würde, nicht an den Hang zum Vergnügen; an die, welche glauben, für das Vaterland, für das Lob, für den Ruhm, nicht für Schlaf, nicht für Gastmähler, nicht für Ergötzlichkeit geboren zu seyn. — Es ist aber nicht genug zu beurtheilen, was zu thun, was zu lassen sey, sondern man muß auch stets seinem Urtheil gemäß handeln.¹⁵¹⁾

¹⁵¹⁾ *Cicero orat. pro Sextio* c. 65. 66. *Fin.* I, 14.



könnte, zu einem solchen Aufsehen erheben
 nun, der weichen viele neu Lampen
 meine mit ihm sind schon geschmückt wor-
 ten sind. Ich kann ein, das Männer die-
 ser Art viele Wirtlicher, Feinde, Feinde
 haben, das haben viele Götter haben, das
 man ihnen viele Leistungen bringt, das ist
 viel Schwestern versprochen und in der
 müssen, aber ich nicht die Wirtliche
 an die männliche Wirtliche, nicht an die
 schulle Wirtliche; an das Gefühl der Wirt-
 liche, nicht an den Mann, wie vergangen; an
 die, welche glauben, für das Zustand, für das
 Job, für den Mann, nicht für Schlaf, nicht

Gedruckt bei G. A. Kummer in Zerbst.



Siebelis, Carl Gottfried,

Stimmen aus den Zeiten der alten griechischen und römischen Classiker eine
zuerst 1832 zu Budissin erschienene, jetzt durch Zusätze vermehrte Schrift

Leipzig 1837

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Class.59

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11088306-1